



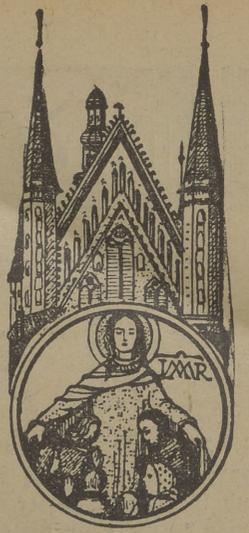
Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischof. Ordinarius zu Frauenburg



✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚



Nr. 26. / 7. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 26. Juni 1938.



Das Ermland grüßt dich, ew'ges Rom,
Du Stadt der Welt, in deren Dom
Der heil'ge Fischer ruht.
Du heil'ge Stadt, wir alle schau'n
Zu dir mit gläubigem Vertrau'n
Und deutschem Kämpfermut.

In Rom, Sankt Petrus, hältst du Wacht,
Du Völkerhirt durch Gottes Macht.
Der die zwei Schlüssel trägt.
Wir grüßen dich und schwören dir:
Katholisch sind und bleiben wir,
Solang' das Herz uns schlägt.

Und ob auch Welt und Hölle droh'n:
Die Kirche ist von Gottes Sohn
Auf Felsenrund gestellt.
Und triumphierend steigt empor
Zu Christus unser Sieger-Chor
Im Lobgesang der Welt.

Otto Miller.



Zum Feste Peter und Paul am 29. Juni zeigen wir unseren Lesern zwei von ermländischen Bildhauern geschaffene Gestalten der beiden Apostelfürsten. Die mächtige Holzfigur des hl. Paulus, von der hier die obere Hälfte zu sehen ist, steht im Gange der Erzpriesterwohnung in Guttstadt. Schade; denn diese wuchtige Gestalt mit dem kraftstrotzenden Haupte würde einen Platz im Guttstädter Dome verdienen; ebenso wie der dazu gehörige hl. Petrus, dessen Photo uns leider mißlungen ist. Es vertritt ihn hier der hl. Petrus vom Hochaltar in der Kirche von Tolksdorf (Kr. Braunsberg), ein Werk des Wormditter Bildhauers Jeroschewitz (1811—1878), das sich allerdings nicht mit der barocken Lebensfülle und jeelischen Kraft der Guttstädter Apostelfiguren messen kann. Zu dem Guttstädter Petrus mit seinem kühnen Haupte hätte auch das oben stehende, dem kommenden ermländischen Gesangbuch entnommene Lied Otto Millers besser gepaßt.

DIE WOCHE DER CHRISTEN



„Dieser nimmt sich der Sünden an!“ Lucas 15, 1—10)

In jener Zeit traten Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Da murrt die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: „Dieser nimmt sich der Sünder an und ißt mit ihnen.“ Er aber hielt ihnen dieses Gleichnis vor: „Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es voll Freude auf seine Schultern; und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: ebenso wird im Himmel große Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. — Und zündet nicht eine Frau, die zehn Drachmen hat und eine davon verliert, ein Licht an, lehrt das Haus aus und sucht sorgfältig, bis sie die Drachme findet? Und hat sie diese gefunden, so ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freuet euch mit mir, ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, ist Freude bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 26. Juni. Sonntag in der Herz-Jesu-Oktav (3. Sonntag nach Pfingsten). Weiß. Messe: „Respice in me“. Gloria. 2. Gebet vom hl. Johannes und Paulus, Martyrern, 3. von der Herz-Jesu-Oktav, 4. von der Oktav des h. Johannes. Credo. Herz-Jesu-Präfation.

Montag, 27. Juni. Von der Herz-Jesu-Oktav. Messe: „Cogitationes Cordis ejus“. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom hl. Johannes dem Täufer, 3. von der Mutter Gottes. Credo. Herz-Jesu-Präfation.

Dienstag, 28. Juni. (Vigil von Peter und Paul.) Hl. Irenäus, Bischof und Martyrer. Weiß. Messe: „Ver veritatis fuit in ore ejus“. 2. Gebet von der Herz-Jesu-Oktav, 3. vom hl. Johannes dem Täufer, 4. und Schlußangelium von der Vigil. Credo. Herz-Jesu-Präfation. — Oder: Vigilmesse. Violet. Kein Gloria. 2. Gebet vom hl. Irenäus, 3. von der Herz-Jesu-Oktav, 4. vom hl. Johannes. Credo. Herz-Jesu-Präfation.

Mittwoch, 29. Juni. Fest Peter und Paul, dupl. I. class. mit gewöhnlicher Oktav. Messe: „Nunc scio vere“. Rot. Gloria. 2. Gebet von der Herz-Jesu-Oktav. Credo. Apostelpräfation.

Donnerstag, 30. Juni. Gedächtnis des hl. Paulus, Apostels. Rot. Messe: „Scio cui credidi“. Gloria. 2. Gebet vom hl. Petrus, 3. von der Herz-Jesu-Oktav, 4. vom hl. Johannes. Credo. Apostelpräfation.

Freitag, 1. Juli. Fest des kostbaren Blutes unseres Herrn Jesus Christus, dupl. I. class. Rot. Messe: „Redemisti nos, Deus“. Gloria. Credo. Kreuzpräfation.

Sonnabend, 2. Juli. Mariä Heimsuchung. Weiß. Messe: „Salve, sancte Parens“. Gloria. 2. Gebet (nur in Privatmessen) von den hl. Prozessus und Martinian, Martyrern. Credo. Muttergottespräfation.

Märtyrerblut als Saatgut

Bibellestexte für die 3. Woche nach Pfingsten.

„Wenn das Weizenkorn stirbt, bringt es viele Frucht.“ (Joh. 12, 25.)

Sonntag, 26. Juni: Apostelgeschichte 6, 8—15: Neue Mitarbeiter.

Montag, 27. Juni: Apostelgeschichte 7, 51—8, 3: Märtyrerblut.

Dienstag, 28. Juni: Apostelgeschichte 8, 4—13: Neuland.

Mittwoch, 29. Juni: Apostelgeschichte 12, 1—23: Eine Kraftprobe.

Donnerstag, 30. Juni: Apostelgeschichte 8, 26—40: Eine Zelle im Aethiopierlande.

Freitag, 1. Juli: Apostelgeschichte 11, 1—18: Die erste heidenchristliche Familie.

Sonnabend, 2. Juli: Apostelgeschichte 11, 19—30: Die erste Heidenkirche.

Kalendarium der Ewigen Anbetung für den Monat Juli

Anbetung am Tage (6—19 Uhr)	Anbetung in der Nacht (19—6 Uhr)
1. Pfarrgem. Dietrichswalde	1./2. Pfarrgem. Klauendorf
2. Pfarrgem. Klauendorf	2./3. Braunsberg, Altes Kloster
3. Pfarrgem. Schillgallen	3./4. Pfarrgem. Landsberg
4. Pfarrgem. Mühlhausen	4./5. Pfarrgem. Mühlhausen
5. Pfarrgem. Eschenau	5./6. Pfarrgem. Eschenau
6. Pfarrgem. Rosengarth	6./7. Pfarrgem. Rosengarth
7. Pfarrgem. Gr. Kleeberg	7./8. Pfarrgem. Gr. Burden
8. Frauenburg, Bischöfl. Haustap.	8./9. Braunsberg, Neues Kloster
9. Pfarrgem. Mensguth	9./10. Pfarrgem. Bäjien
10. Pfarrgem. Elbitten	10./11. Pfarrgem. Elbitten
11. Pfarrgem. Nupstal	11./12. Pfarrgem. Lichtenau
12. Pfarrgem. Pettelkau	12./13. Pfarrgem. Pettelkau
13. Pfarrgem. Elbing, St. Adalbert	13./14. Pfarrgem. Stolzhausen
14. Frauenburg, Kathedrale	14./15. Pfarrgem. Riesenburg
15. Guttstadt, St. Josephskranken.	15./16. Pfarrgem. Legienen
16. Wartenburg, St. Georgsheim	16./17. Pfarrg. Braunsbg. Neustadt
17. Pfarrg. Königsbg., Hl. Familie	17./18. Pfarrgem. Königsberg Hl. Famil.
18. Pfarrgem. Open	18./19. Pfarrgem. Open
19. Pfarrgem. Ragnit	19./20. Pfarrgem. Gr. Lemfendorf
20. Pfarrgem. Heiligenbeil	20./21. Pfarrgem. Schönbrüd
21. Allenstein, Marienkrankenhaus	21./22. Königsberg, Katharinenkrankenhaus
22. Pfarrgem. Peterswalde (bei Mehlsack)	22./23. Königsberg, Haushaltungsschule St. Katharina
23. Pfarrgem. Heintrikau	23./24. Pfarrgem. Münsterberg
24. Pfarrgem. Tolkemit	24./25. Königsberg, Elisabethkrankenhaus
25. Pfarrgem. Queeß	25./26. Pfarrgem. Dt. Damerau
26. Pfarrgem. Tonnendorf	26./27. Pfarrgem. Stuhm
27. Rauschen (Maria-Weerstern-Kirche)	27./28. Pfarrgem. Alt-Wartenburg
28. Pfarrgem. Gr. Bartelsdorf	28./29. Neuhaujen, Schweestern-erholungsheim
29. Pfarrgem. Braunsbg. Altstadt	29./30. Pfarrgem. Passenheim
30. Kößel, Katharinenkloster	30./31. Pfarrgem. Labiau
31. Pfarrgem. Mehlsack	31./1. Pfarrgem. Mehlsack

Peter und Paul

Einst wollt ich dem Herrn eine Hütte bau'n,
einst wollt ich für ihn mit dem Schwert einbau'n —
dann hat mich Furcht zu Fall gebracht,
ein Hahn schrie laut um Mitternacht.

Du, Paulus mein, schlugest mit Steinen ein
auf die Nägel in seinem wunden Gebein.
O mein Verrat, o deine Hand,
wie abgrundtief sind sie verwandt.

Doch sind wir es heilig, durch Gnade auch,
wie traf uns verwandelnd der Feuerhauch!
Mich riß des Herrn Trauerblick
und dich sein heil'ger Glanz zurück.

Dann waren wir immer für Jesus wach,
dann stürzt ich kopfüber im Tod ihm nach,
dann beugtest du Stolz der dein Haupt —
dann hat uns der Himmel umlaubt.

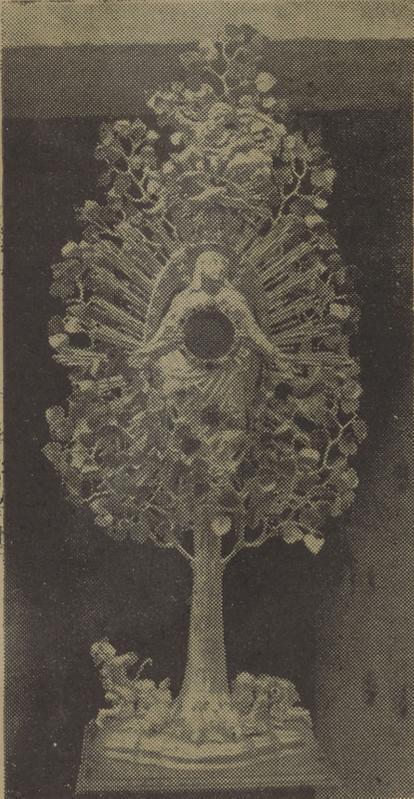
Franz Joh. Weinrich.

Ueber Sinn und Aufgabe der Volkswallfahrten in unserer Zeit sprach vor kurzem Kardinal Salotti gelegentlich einer Wallfahrt zum Grab des Hl. Philipp Neri in Rom. Die Wallfahrten seien „eine der edelsten und teuersten Gewohnheiten des Volkes, ein genialer Ausdruck echter Frömmigkeit, indem die religiösen Gefühle und Kräfte des Menschen sich zu geschlossener Harmonie vereinen, um die Seele zu Gott zu erheben und wahre Herzensfreude im Volk zu wecken“. Nichts sei wunderbarer als die Gebete, die zu Ehren Gottes auf öffentlichen Wegen und Straßen — im Gegensatz zu dem Lärmen der Welt — verrichtet werden und auf den einsamen Feldwegen widerklingen, wo die Natur unablässig den Lobpreis Gottes verkündet.

Katholische Ermländer! Denkt bei diesen Worten an die Wallfahrt nach Heiligelinde am 3. Juli!

Heiligelinde

Ostpreußens schönster aller Marienwallfahrtsort ist zum Empfang der Pilger aus allen Gegenden unserer Heimat gerüstet. Die Gottesmutter in der hl. Linde breitet die Arme weit aus und lädt alle ihre Kinder zu sich. Schön ist's jetzt in der Hochzeit des Jahres in ihrem prächtigen Heiligtum am stillen Waldsee, um das herum die Natur die Fülle ihrer Herrlichkeiten ausgeschüttet hat.



Katholische Ermländer!

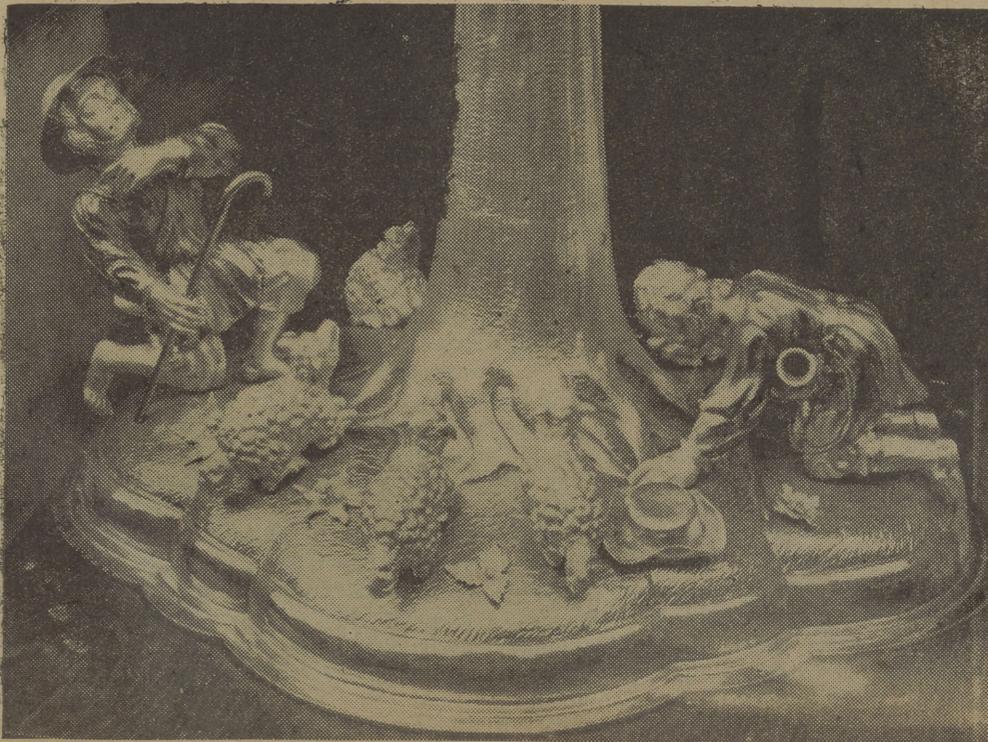
K o m m t
S c h a u t
u. B e t e t!

Eure Pilgerfahrt
am
3. Juli
sei ein feierliches
Bekenntnis zum
Glauben eurer
Väter und ein zähes
Festhalten an dem
Brauchtum eurer
Ahnen.



Unsere Bilder auf dieser Seite zeigen die prächtige Heiligelinde der Barock-Monstranz aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Pilger, die am 3. Juli in der Wallfahrtskirche beten, werden sie sicherlich zu sehen bekommen. Die silber-vergoldete Monstranz ist in der Form einer Linde gearbeitet und nimmt damit auf die alte, unseren Lesern ja bekannte Legende Bezug. In der Mitte des Blattwerkes thront in einem Strahlenkranz die unbefleckte Gottesmutter. Darüber schwebt in Gestalt der Taube der hl. Geist, und

aus der Krone des Geistes schaut mit dem Königszepter und erhabener Rechten Gott Vater. Für die zweite Person der heiligsten Dreifaltigkeit ist Platz gelassen unter dem Herzen der Gottesmutter. Hier wird die hl. Hostie eingesetzt, und, wo sonst Abbild von Menschenhand ist, Christus selber in der Eucharistie gegenwärtig. Am Fuß der hl. Linde knien ermländische Hirten mit ihren Schafen, ein Motiv, das gleichfalls auf die Legende zurückgeht, die uns erzählt, wie einstmal eine Schafferde vor dem Bild der Gottesmutter im Gezweig der Linde ehrfürchtig auf die Knie gefallen ist. Die Hirten eilten herbei, erblickten das Marienbild in überirdischem Glanze und erwiesen nun auch ihrerseits ihm, die Heiligkeit des Ortes erkennend, ihre demütige Verehrung.



Wallfahrtsordnung für den 3. Juli

Um 5, 6, 7, 8 und 9 Uhr sind hl. Messen in der Wallfahrtskirche.

Um 10 Uhr beginnt das
feierliche Pontifikatamt

mit Predigt des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Maximilian Kaller.

Um 12,30 Uhr beginnt die Feierstunde am Nachmittag. Die Predigt hält Vater Dymek S. J. Anschließend Familienweihe und sakramentaler Segen.

Beichtgelegenheit am Vortage ist von 15 Uhr ab, am Wallfahrtstage selbst von 5 Uhr früh ab. Die hl. Kommunion wird nicht nur in der Kirche, sondern auch in einem bestimmten Abschnitt der Kolonnen ausgeteilt.

Der Bund der Ordnung und der Freiheit

Zum Feste der Apostelfürsten Peter und Paul

Petrus und Paulus sind Säulen der Urgemeinde. Im Leben und Werk dieser beiden Männer werden die beiden tragenden Prinzipien der Kirche, das Prinzip der Autorität, das Prinzip einer einzigartigen Ordnung, und das Prinzip des Fortschrittlichen, Dynamischen sichtbar. Das Prinzip der Autorität wird deutlich als lenkende Macht der Ordnung und sichtbaren Erscheinung der Kirche. Das Prinzip des Dynamischen aber findet seinen wesentlichen Ausdruck im Leben der Heiligen, in der Tat der freien, schöpferischen Persönlichkeit innerhalb der festgefühten Ordnung der Kirche. So stehen im Wunderbau der Kirche Kräfte der Beharrung und Kräfte eines immer neuen Auftriebs und immer neuer Gestaltung in wechselseitiger, harmonischer Verbindung, Wesen und Sein der Kirche begründend und tragend. Das Fest der Apostelfürsten kann uns das Doppelwesen kirchlicher Erscheinungsform besonders eindrucksvoll vor Augen stellen. Bei einer Vertiefung in das Eigenartige dieser beiden Persönlichkeiten, ihres besonderen Amtes und ihrer jeweiligen glottberufenen Sendung, stehen wir vor dem Geheimnis der Kirche schlechtweg. Wir erkennen einen ewig gültigen Auftrag (sichtbar im Primat und in der Geschichte des Papsttums) und wir sehen eine ebenso ewig gültige Sendung (sichtbar in der Erscheinung des schöpferischen, heiligen Menschen).

„Wenn wir nun nach den Hauptstützen und den stärksten Kräften dieses Daseins und Wirkens fragen, soweit sie äußerlich sichtbar sind und also zur Erscheinung der Kirche gehören, dann finden wir deren zwei, die mit besonderer Auffälligkeit sich darstellen: das Papsttum und die Heiligen. Soweit die Kirche eine weltgeschichtliche Rolle gespielt hat, verdankt sie es eigentlich nur diesen beiden Faktoren. Diese beiden Hauptkräfte, die wir in der geschichtlichen Erscheinung der Kirche wirksam sehen, sind nun von seltsam verschiedener ja gegensätzlicher Art. Die eine bezieht sich auf die äußere Organisation und besteht in der absolut monarchischen Regierungsform der Kirche. Die andere ist ein Erweis ihrer reichen Innerlichkeit. Die eine ist eine konservative Kraft, die den Zusammenhalt der Kirche sichert, ihre gesellschaftliche Struktur und damit auch ihre soziale Identität vor dem Vergehen und vor der Vergangenheit rettet. Die andere ist eine schöpferische und höchst fortschrittliche, ja die eigentlich fortschrittliche Kraft in der Kirche, die eine immer neue Gegenwart und Zukunft in der Kirche aufkeimen läßt. Das Papsttum ragt in die sichtbare Welt der Geschichte hinein als Gipfel organisatorischer Kunst, die freilich nur auf ein Gebilde, wie es die Kirche ist, Anwendung finden mag; in den Heiligen offenbart sich die transzendente Welt, die hinter der Kirche steht. Das Papsttum ist der Triumph des Systems, des unpersönlichen Prinzips, des Amtes, das in der Kraft seiner Idee jede, auch die stärkste Persönlichkeit noch weit überragt; die Heiligen aber sind ein Sieg des Persönlichen, des Einmaligen, der strömenden und durch keine Formel, kein Prinzip, kein System zu erschöpfenden Persönlichkeit.“ (Peter Lippert.)

Wenn wir Petrus sagen, so denken wir an den Primat, an die Kraft und Geistesmacht des Papsttums. Wir hören das Verheißung und Erfüllung bergende Wort von der „Schlüsselgewalt“ und beugen uns in demütiger Bereitschaft der Erkenntnis, daß Gott sterblicher und schwacher Menschlichkeit höchste Entscheidungsgewalt übertrug. Die päpstlichen Erlasse und letztentscheidenden Erklärungen, soweit sie Fragen des Glaubens und der Sitte betreffen, erwachsen unter dem Anhauch des Geistes, des Heiligmachers, der dritten Person in der Gottheit. Das Papsttum gehört zu dem meist bekämpften Institutionen dieser Erde, aber vielleicht gerade deswegen, weil es nicht von dieser Welt stammt. Freilich wandte sich im Verlauf der Geschichte auch viel ehrliches Suchen aufgeschlossener Geister dem Papsttum und seinem Weg durch die Zeiten zu.

Aller Kampf von außen, der je gegen das Papsttum entstand, war im Tiefsten und Letzten von vornherein zum Scheitern verdammt. Aber das wäre nicht der beste Beweis für die Göttlichkeit und Absolutheit des höchsten Lehr-, Hirten- und Priesteramtes in der Kirche. Deutlicher spricht für die Gottberufung der päpstlichen Gewalt, daß der Stuhl Petri trotz der großen Gefahren, die von innen her droh-

ten, nicht im geringsten wankte, sondern festen Bestand bewies. Aus den Schwächen des Menschlichen kamen Gefahren, denen gegenüber das von außen Drohende an Bedeutung fast ganz verliert und ins Unwesentliche absinkt. Es erfüllt den aufmerksamen Betrachter der Papstgeschichte — und nur er hat in etwa ein Recht der Beurteilung — mit tiefster Bewunderung, zu sehen, wie trotz der hereinbrechenden Menschlichkeit und Schwächen, die Reihe der Päpste sich in geordneter Festigkeit und innerer Zielrichtung durch die Jahrhunderte fortsetzt. Ehrlichem Denken wird immer wieder die Schwierigkeit entstehen, ob dies denn mit natürlichen Gründen zu erklären sei. Es sind nicht durchweg katholische Forscher, die die innere, „übernatürliche“ Sicherung des Papsttums unumwunden zugeben.

Beim Papsttum handelt es sich um eine metaphysische Gegebenheit und eine etwa mögliche Diskussion wäre darum nur in der Tiefe der metaphysischen Problemstellung zu führen. Aber dazu sind nicht die viel zu vielen befähigt und noch weniger berufen. Die Menschlichkeiten des Papsttums sind im übrigen jedem einigermaßen durchschnittlich gebildeten Katholiken längst bekannt. Er braucht sich darüber nicht von Außenstehenden wie mit einer wunderjam entdeckten Neuigkeit aufstischen zu lassen. Die katholische Forschung hat längst viel gründlicher und gewissenhafter das geschichtliche Bild des Papsttums in seiner unverfälschten Tatsächlichkeit entrollt. Das Richten — auch über höchste kirchliche Würdenträger — sollte man dem überlassen, der sich allein das Richten vorbehielt. Kommt dem Menschen schon gar nicht das Richten zu, wo tatsächliche Fehler und traurige Verirrungen vorliegen, so sollte er sich mit besonderem Abscheu dort abwenden, wo das Tatsächliche der geschichtlichen Begebenheit noch verzerrt, entstellt und un wahr und unsachlich vergrößert wird. Eine unwahre geschichtliche Verzerrung liegt von vornherein dort vor, wo man nur Fehler und Mißstände sieht und darstellt und den Blick ängstlich und hysterisch — man könnte ja sonst seines Erfolges, auch seines Bucherfolges, leicht verlustig gehen — vom Sittlich-Guten und Wertvollen im Leben der Träger der Tiara wegwendet. Man klammert sich ängstlich an die Fehler einiger Päpste und will die lange Reihe der Unbescholtenen nicht sehen.

Für einen aufgeschlossenen, geistigen Menschen bedeutet die innere und äußere Anerkennung der päpstlichen Autorität eine Hinwendung zum Objektiven. Man hat auf anderen Gebieten mancherorts den Sinn des Autoritativen erkannt und zu verwirklichen gesucht. Man spricht im Gebiete des Politischen vom autoritären Staat und bemüht sich in diesem und jenem Teilgebiet um den Gedanken der Führerschaft. Da nimmt es wunder, daß auch heute noch so viele Menschen nur an dem einen Punkt „Rom“ Anstoß nehmen. Da werden sie mit einem Male eng und kleinlich, voreingenommen und geistig verschlossen. Katholisches Denken setzt solchem Zweifeln, Erwägen und Deuteln das frohe Bekenntnis zum Heiligen Vater entgegen, der in der Not der Zeit steht als Sachwalter des Geistes und Verteidiger der ewigen Ordnungen. Wie die Urkirche, die Gemeinden, auf Petrus, das Haupt schauten, dessen Hirten-sorge allen galt, so sieht die Kirche der Gegenwart auf den gegenwärtigen Nachfolger Petri, dessen Vatersorge und Hirten-güte allen gehört, allen Völkern und Menschen, der seinen Segen der „Stadt und dem Erdkreis“ erteilt.

In Paulus wird das andere Prinzip, das Schöpferische und Gestaltende machtvoll Wirklichkeit. Paulus wurde die Sendung, ein genialer Verkünder der Wahrheit zu sein. Paulus ist ein Feuergeist voll mystischer Glut und Tiefe. Er ist schöpferischer Theologe mit einer weiten, geistigen Sicht. Seine Briefe und Schriften verraten eine begnadete Kenntnis der Menschenseele und ihrer Rätsel und Abgründe. Paulus ist ein Eiferer großen Stils, der alles außer Christus für nichts erachtet und dennoch ist er auch der Meister des Maßes und der Zucht, ein froher und dankbarer Besaher auch aller natürlichen Güter und Werte. In ihm wirkte die schwere Verpflichtung „allen alles zu werden“. Sein Programmwort: „Prüfet alles und behaltet von allem das Beste,“ wird die Richtschnur aller führenden Geister innerhalb

der Kirche. Mit diesem kühnen Wort des Völkerlehrers wird die Linte wahrer Katholizität, einer weitherzigen, tiefräumigen, alles umfassenden und einschließenden Katholizität eröffnet, einer Katholizität, der nichts fremd und unbekannt bleibt, was sich als Positives und Wertbeständiges auf diesem Leon darstellt. Hier wurde jene Haltung grundgelegt, von der Otto Karrer einmal so schön sagen konnte: „Der wahrhaft katholische, alles umfassende Aspekt hebt die Fremdheit und mit ihr die Feindschaft auf; weil da kein Gegensatz mehr ist und sein kann, wo alle Werte des Wahren und Guten und Heiligen in ihrer Verbundenheit gesehen werden.“

Das große, alles andere überragende und belichtende Ziel, ist die Erneuerung aller in Christus, die wahre Einigung aller im unsichtbaren Haupte der Kirche. Mit der ganzen, lauterer Leidenschaftlichkeit seiner heiligen Persönlichkeit verfolgt der hl. Paulus das Ziel der Aufrichtung und Belebung des mystischen Leibes Christi. Alle anderen Bestrebungen, Pläne und

Arbeiten sind dieser einen, bestimmenden Arbeit ein- und untergeordnet. Die Erneuerung und fortgesetzte Auserbauung des mystischen Leibes des Herrn ist ein ständiges Thema der paulinischen Glaubenspredigt, der Grundton der großen Sendschreiben.

Unsere geistig religiöse Besinnung am Feste der Apostelfürsten erweckt in uns die grundsätzliche Anerkennung der harmonischen Spannungseinheit großer Gegensätze, sichtbar geworden in der geistigen Gestalt und mehr noch in der lebendigen Wirklichkeit der Kirche. Im Zeichen dieser Anerkennung des „Bundes der Ordnung und der Freiheit“, begegnen wir am Aposteltage als lebendige Christen, mitten in einer vielbewegten Gegenwart und einer Zeit von schicksalhafter Bedeutung und Entscheidung stehend, dem Geheimnis der Kirche und sprechen erneut in glaubensfroher Dankbarkeit und geistesklarer Demut das Ja unseres Bekenntnisses, das Treuwort zur Kirche Roms.
E. Kroneberger.

Der Brief. / Skizze aus dem roten Rußland; zum Feste Peter und Paul erzählt von Aleandra Anzerowa.

Die zweitürmige Holzkirche mit den grünbemalten, etwas verblühenen Zwiebelkuppeln in dem großen Dorf am Meere war sehr alt. Die moosbewachsenen, vor Alter grauen Balken lagen quer. Kleine Holzstücke bedeckten wie Fischschuppen die beiden Kuppeln; auf diese Weise bleibt kein Schnee auf ihnen haften. Vorne links am Altar befand sich ein großes Kreuzifix, daß Peter der Große eigenhändig geschnitzt und hier aufgestellt hatte, als er in diesem Dorf während seiner Nordreise einige Tage verbrachte und dem Gottesdienste beiwohnte. Die winzig kleinen Fenster waren aus Marienglas, so daß nur kärgliches Licht in das Innere der Kirche hereindrang und dort fast immer Halbdämmerung herrschte. Heute jedoch strahlte der Raum von den zahllosen Dellempfchen und Wachskerzen, die fromme Kirchengänger vor den Heiligenbildern anzündeten. Denn es war ein großer Feiertag — der 29. Juni, das Fest der hl. Apostel Peter und Paul, denen die Kirche geweiht war. Oft öffnete sich die schwere Tür und neue Peter traten, sich andächtig bekreuzigend, aus dem hellen Sonnenlicht hinein. Die Kirche war mit Gläubigen in Sonntagsstaat überfüllt; rechts standen die langbärtigen Bauern in gestickten Hemden, links die Frauen und Mädchen in bunten Sarafanen, dazwischen viele Kinder, flachköpfige Jungen in neuen roten Kattunhemden und kleine Mädchen, denen schon das Kopftuch sitzsaam über den Scheitel gebunden war.

Blaue Weihrauchwolken wirbelten empor, der Chor sang laut und voll Gefühl, wenn auch nicht immer harmonisch. Matt schimmerte das dumpfe Gold der Heiligenbilder. Langsam bewegte sich der greise Priester. Seine Stimme war leise und feierlich.

Als der festliche Gottesdienst zu Ende war, verließen die Betenden scharenweise die Kirche.

Die Bäuerin, bei der wir lebten, hatte uns erzählt, das Peter und Paul der größte Festtag des Dorfes sei. Da feierten Jung und Alt, Verwandte und Freunde kamen zu Besuch aus anderen Dörfern, Mädchen führten Reigen auf und sangen Lieder auf einer Wiese außerhalb des Dorfes, wo sich dann auch die Burschen einfanden.

Schon einige Tage vor dem Feste rauchte es aus fast allen Schornsteinen, denn es wurde Bier gebraut, Dampfbäder wurden geheizt, — mit einem Worte, allerlei Festvorbereitungen getroffen.

Nach dem Gottesdienst gingen alle auseinander, jeder zum festlichen Mittagsschmaus. Der Tanz und die Musik sollten erst am Nachmittag beginnen. Die Mädchen hatten reichlich zu tun, denn nun wurden die schweren, eisenbeschlagenen, huntbemalten Truhen geöffnet, in denen man die Familienreichtümer aufbewahrte. An das Tageslicht kamen Festgewänder der Großmütter aus steifem, geblütem Brotat mit Silberschellen am Rocksaum, die bei jedem Schritt leise klingelten, — kurze, ärmellose, pelzbefetzte Zäckchen, „Seelenwärmer“ genannt. Fast jedes Mädchen besaß Perlenarmband, denn das Weiße Meer ist reich an Perlen, wenn auch nicht sehr großen, und viele Fischer holen sie selbst vom Meeresgrund herauf. Fieberhaft schmückten sich die Mädchen mit den alten schönen Kleidern; einige waren aus so schwerem, golddurchwirtem Brotat, daß sie wie Gloden hingen und man sich nur langsam darin bewegen konnte. Den

Kopf schmückte ein breites, perlenbesticktes Stirnband, das man um den Nacken zusammenband, während der mit vielen Bändern geschmückte Zopf über den Rücken hing.

Es war sehr laut bei unserer Bäuerin im Hause geworden. Schallendes Gelächter tönte aus der guten Stube, wo die Gäste an der Mittagstafel saßen, Gläser klirrten, Pfropfen knallten, lustige Stimmen dröhnten, sogar Lieder wurden angestimmt.

Wir verließen das Haus und begaben uns auf einen Hügel vor dem Dorfe, wo der Friedhof lag. Ein weiterer Blick öffnete sich von hier: Man sah das ganze Dorf mit der zweitürmigen alten Kirche, den Rasenplatz, wo der Reigen heute stattfinden sollte, die blaue Fläche des Meeres. Sogar die goldenen Zwiebelkuppeln des weit entfernten, aus weißem Stein gemauerten Nikolski-Klosters funkelten in der Sonne.

Wir setzten uns und blickten ins Dorf hinunter. Bunte Menschengestalten verließen die Häuser und zogen auf den Rasenplatz. Bald hatte sich dort eine große Menge versammelt. Man bildete einen Kreis, und einige Gestalten flatterten wie schillernde Schmetterlinge beim Tanze herum.

Wenn wir etwas vom Feste sehen wollten, war es bestimmt Zeit, herunterzusteigen. Wir kamen gerade im richtigen Augenblick. Mädchen in farbigen, steifen Brofatkleidern, Zäckchen und perlenbedeckten Stirnbändern schritten sitzsaam in langamen Reihen auf und ab. Burschen in bunten langen Hemden mit silbernen Gürteln, Bluderhosen und hohen, blank gepulzten Stiefeln — einige sogar in Gummischuhen, trotz der Hitze und des trockenen Wetters, wahrscheinlich die elegantesten Kavaliere des Dorfes — spielten auf der Ziehharmonika, knackten Sonnenblumensamen, rauchten, lachten laut und machten Witze, während die Mädchen nur lüchelten, unter sich flüsternten oder alte Volkslieder sangen. Darüber strahlte der blaue lachende Himmel, im Hintergrunde lagen die Holzhäuser mit geschnitzten Fensterläden und die zweitürmige Kirche, — das alles von dunklen Wäldern umgürtet.

Wir setzten uns etwas abseits und beobachteten das bunte Treiben. Es war ein unvergeßliches Bild.

Allmählich wurde das Reden lauter, der Reigen geschwinde, die von Wärme und Tanz erhitzten Gesichter röteten sich. Schon sah man hier und da ein Pärchen tanzen — sie, einem Schwan gleich, langsam auf und ab gleitend und mit dem Tuche winkend, er blitzschnell in der Höhe sich herumdrehend und die Beine herauswerfend.

Nach einer Zeit verließen wir als erste den Rasenplatz. Als wir an der Kirche vorbei wollten, gewahrten wir vor dieser eine alte Frau in städtischer Kleidung auf einer Bank sitzen und traurig vor sich hin starren. Sie hob den Kopf, als sie unsere Stimmen hörte, und kam uns unschlüssig entgegen.

„Ich wollte Sie etwas fragen“, begann sie zögernd. „Ich bin nämlich die Frau des Vater Pawel, des hiesigen Geistlichen*“). Wir sind schon über 30 Jahre in diesem Dorfe. Jetzt heißt es, die Kirche hier soll geschlossen werden und wir sollen von hier fort. Wohin — das weiß Gott allein. Und“ — wieder zögerte sie, „da habe ich mir in meiner Not gedacht, ich

* Die russische orthodoxe Kirche kennt nicht den Zölibat. Die Priester können also heiraten.

würde einen Brief schreiben und um Hilfe bitten . . .“ Wieder war sie still. „Kennen Sie Vera Fiegner?“ fragte sie plötzlich.

Sie stutzte. Natürlich war mir der Name bekannt. Wer in Sowjetrußland hätte ihn nicht gehört? Das war eine Revolutionärin, die als junges Mädchen in einen Prozeß, der sich um ein Attentat auf den Zaren drehte, verwickelt wurde. Man verhaftete sie, schickte sie in die Verbannung und später in Festungshaft. Als die Revolution ausbrach und siegte, kam die Stunde ihrer Befreiung. Sie ging nach Moskau, wo sie bald eine gefeierte und einflußreiche Persönlichkeit wurde. Wie aber kam die alte Priesterfrau in dem abgelegenen Dorfe jetzt auf ihren Namen und zu solch einer Frage?

Sie sah meine Gedanken erraten zu haben. „Vera Fiegner hat hier bei mir im Hause gewohnt“, erklärte sie. „Damals, als sie abgeurteilt war, sandte man sie in die Verbannung hier zu uns ins Dorf. Es war vor langer Zeit, der Vater Pawel und ich waren noch jung, kaum einige Jahre hier im Dorfe. Aber ich erinnere mich dessen noch so genau!

Mir tat sie furchtbar leid, als sie hier so alleine ankam, so weit von den Ihrigen, ohne Verwandte oder Freunde in diesem entfernten Dorfe am Weißen Meer. Da habe ich mich ihrer angenommen. Bald weilte sie tagaus-tagein bei uns, schlief öfters oben bei uns im Hause, wenn es zu spät geworden war, um in ihre Wohnung zu gehen, und wir verbrachten mit ihr den Abend, gemütlich am Samowar sitzend und plaudernd. Als es wärmer wurde, wanderten wir mit ihr stundenlang im Wald umher, und sie erzählte viel über ihre Freunde, ihre Wünsche und Träume. Da bekam sie plötzlich nach einigen Monaten die Erlaubnis, zu ihren Eltern zurückzukehren (diese lebten irgendwo in der Provinz, ich weiß nicht mehr genau, wo). Sie jauchzte vor Freude, als sie das erfuhr. Dann reiste sie fort. Vor ihrer Abreise hat sie mich weinend umarmt und geküßt. — „Nie werde ich Sie und Ihre Güte zu mir vergessen“, hat sie beteuert; „wenn ich nur irgendwie je im Stande sein sollte, es Ihnen zu vergelten, tu ich es bestimmt. Wer weiß, was uns im Leben bevorsteht. Dann müssen Sie mir schreiben!“ Ich ahnte damals natürlich nicht, daß es jemals dazu kommen würde.

Ich habe sie seit ihrer Abreise nie wieder gesehen. Zuerst schrieb sie mir noch zuweilen, dann kam sie ja in die Festung, und ich hörte nichts mehr von ihr. Jetzt aber, — habe ich mir gedacht, ist der Augenblick gekommen, wo sie mir wirklich helfen kann, wenn sie es nur will. Und ich habe ihr geschrieben und den Brief abgeschickt. Ich habe sie darin an vergangene Zeiten und an ihr Versprechen erinnert und sie angefleht, uns doch beizustehen. Auf ihre Meinung gibt man doch heute viel. Wenn Sie nur sagen würde, es sei eine Schande, diese schöne, alte Kirche abzubauen, wenn sie nur erwähnen würde, wie Vater Pawel und ich ihr damals in ihrer Not geholfen haben! Die hiesigen Kommunisten aus der Dorfzelle werden ja staunen, wenn die berühmte Vera Fiegner sich gegen die Zerstörung unserer Kirche ausspricht. Dann würden sie uns bestimmt in Ruhe lassen! Vielleicht vergönnt uns der Herrgott doch noch, unsere letzten Tage hier in Ruhe und Stille zu verbringen und Seinen Namen in Seiner heiligen Kirche hier weiter zu preisen.“

Sie schwieg. Dann fragte sie mich wieder: „Kennen Sie Vera Fiegner? Glauben Sie, daß sie helfen wird?“

Was sollte ich antworten? Ich kannte die berühmte Revolutionärin nicht persönlich, hatte aber viel von ihr gehört. Man erzählte, daß das Unglück sie hart und bitter gemacht hätte und daß sie keine Bittschriften annehme und prinzipiell niemandem helfe. Dies alles wußte ich, aber sollte ich es der armen Alten berichten, die so erwartungsvoll auf mich schaute? Ich konnte doch auch nicht wissen, — vielleicht waren diese Gerüchte übertrieben, und Vera Fiegner würde sich der freundlichen Aufnahme im Priesterhause erinnern und helfen?

„Ich weiß nicht“, erwiderte ich vorsichtig. „Vera Fiegner ist alt, sie hat Sekretäre, die ihre Korrespondenz erledigen. Vielleicht wird Ihr Brief sie gar nicht erreichen; vielleicht erhalten Sie nie eine Antwort darauf.“

„Ich weiß, daß eine Antwort kommen wird“, entgegnete die Priesterfrau überzeugt. „Ich habe den Brief schon vor zwei Wochen abgeschickt, die Antwort kann jeden Tag eintreffen.“

Ich schwieg; — was konnte ich ihr auch sagen?

Einige Tage nach dem Feste traf ich die Alte wieder. Sie hatte eine Flasche Milch in der Hand, die ein Mann in einer Lederjoppe ihr wegzunehmen versuchte. „Diese Milch hat man

mir geschenkt“, hörte ich sie sagen, „und selbst die Geistlichen und ihre Familien können nicht von nichts leben“.

„Ich sehe nicht ein, weshalb dergleichen Leute überhaupt leben sollen“, entgegnete der Mann frech; je eher sie verreden, desto besser ist es. Die Kirchen reißten wir doch so wie so bald alle ab. Diese Milch können Sie, Bürgerin, übrigens meiner wegen behalten, denn ich bin heute gut gelaut!“, — und er schritt weiter. Es war der Vorsitzende des Dorffowjets.

Bald danach sah ich eines Abends auf dem Hügel und schaute auf das Dorf herab, als ich Schritte hörte. Jemand näherte sich. Ich hob den Kopf. Die Frau des Priesters hatte sich auf einen niedrigen Stein an einem Holzkreuz gesetzt; in der Hand hielt sie einen Papierbogen. Sie hatte mich nicht gesehen und dachte wohl, daß sie allein wäre. Gerade wollte ich aufstehen und sie begrüßen, als sie heftig zu schluchzen begann. „Mein Gott, mein Gott!“ jammerte sie. „Alles ist verloren! Gott, gib mir Kraft und Stärke!“ Sie klagte so herzzerbrechend, daß ich es nicht länger anzuhören vermochte. Ich sprang auf und trat zu ihr. „Ist ein Unglück geschehen?“ fragte ich. Zuerst entgegnete sie kein Wort, dann reichte sie mir schweigend das Papier. Ich las: „Genossin Vera Fiegner bestätigt hiermit das Erhalten Ihres Briefes, ersucht Sie aber, sie nicht mehr mit Ihren Schreiben zu belästigen. Was jedoch das Zerstören der Peter-Paul-Kirche im Dorf N. betrifft, so begrüßt Genossin Fiegner dieses Ereignis, da sie stets für das Befreien des Volkes von dem Opium der Religion gekämpft hat“. Das war alles . . .

Ich schaute erschüttert auf die weinende Alte. Was erwartete sie und Vater Pawel in der Zukunft? Wer würde sie ernähren, wovon würden sie leben?

Die Alte hatte sich unterdessen etwas beruhigt. Mit leiser, bebender Stimme sagte sie: „Verlasset euch nicht auf Fürsten

Als die Bremen über den Ozean flog

Selbennut und Christusglauben in harmonischer Vereinigung

In der Kath. Kirchenzeitung für das Bistum Aachen lesen wir: Im April vollendeten sich 50 Jahre, daß der kühne Ozeanflieger Hauptmann a. D. Hermann Köhl zu Neu-Ulm als das zweite von acht Kindern des Hauptmanns und nachmaligen Generalleutnants Wilhelm Köhl geboren wurde. Und am 13. April war es zehn Jahre, daß es Hermann Köhl im Verein mit seinen zwei tapferen Gefährten, dem Freiherrn von Hünefeld und dem irischen Fliegeroffizier Fitzmaurice, glückte, erstmals den Atlantischen Ozean von Ost nach West zu durchqueren und Europa mit Nordamerika ohne Zwischenlandung zu verbinden. Mit besonderem Stolz gedenken wir heute des Mannes, dessen Name für alle Zeiten in die Geschichte eingegangen ist: er war ein ebenso mutiger Befehrer des Christusglaubens und hat im Vertrauen auf Gottes Hilfe das Wagnis unternommen.

Vor dem Abflug der „Bremen“ auf dem Flugplatz Baldonnel an der irischen Küste (bei Dublin) gingen Hauptmann Köhl und Fitzmaurice in Baldonnel noch zur Beichte und heiligen Kommunion. Freiherr von Hünefeld, Protestant, hatte in Berlin den Gottesdienst besucht. Der Abflug der „Bremen“ gestaltete sich nach damaligen englischen Blättermeldungen zu einem weisevollen religiösen Erlebnis. Als das Flugzeug sich in die Lüfte erhob, sanken die auf dem Flugplatz anwesenden Mannschaften der irischen Fliegertruppen unwillkürlich in die Knie, um durch ein stilles Gebet eine glückliche Fahrt der Besatzung zu erleben. Mit auf die Reise wurde von der Besatzung der „Bremen“ ein schönes marmornes Kreuz genommen, das ihnen die irischen Fliegeroffiziere zum Geschenk gemacht hatten. Auch nach der glücklichen Erreichung des amerikanischen Festlandes ist die gottgläubige Festnung der drei Ozeanflieger in sympathischer Weise hervorgetreten. Das Telegramm des Hauptmanns Köhl und des Freiherrn von Hünefeld an den Reichspräsidenten von Hindenburg begann mit den Worten: „Nach glücklich mit Gottes Hilfe beendeter ersten Ost-West-Flug . . .“

Der erste Teil der Fahrt verlief verhältnismäßig günstig. Dann gerieten die Flieger in gefährliche Nebelmassen und in einen furchtbaren Orkan. Mehr als ¼ Stunden kämpften die Flieger um ihr Leben. Dann kam die Nacht. „Es war eine furchterliche, eine lebenslange Nacht“, so schreibt Hermann Köhl in seinem Buche: „Bremsflöhe weg!“ 7½ Stunden lang ging es so dahin. Schließlich sahen die Flieger Land unter sich (Labrador), aber nur in Eis und Schnee erstarrtes Land lag unter ihnen. Ein neuer Kampf begann, ein Kampf mit dem weißen Tode, „der seine Arme nach uns auszutreden schien“. In jagender Hast ging es stundenlang dahin. Bereits 35 Stunden waren die Flieger unterwegs. „In diesen Stunden glaubten wir nicht mehr an den Erfolg unseres Fluges, und in dieser Not beteten wir alle drei.“ „Herr Gott, laß diesen Flug nicht scheitern um Deutschlands willen!“ flehten wir Deutschen. Nach einer Stunde zeigte sich die Spitze eines Leuchtturms. Die Flieger waren gerettet. Genau 36½ Stunden hatte der Ozeanflug gedauert. Später erfolgte der Weiterflug nach Newyork.

und auf die Söhne der Menschen . . steht geschrieben. Dein Wille, o Herr, geschehe! Nur . . stehe uns bei in unserer Not!“

Am nächsten Tage war mein Urlaub zu Ende und ich mußte das Dorf verlassen. Vor meiner Abreise nahm ich Abschied von dem alten Priester und seiner Frau. Ich sah sie nie wieder . . .

Dann erfuhr ich, daß die Kirche bald darauf zerstört wurde. Jener Gottesdienst am Peter-Paul-Feste war der letzte gewesen.

Wieder nach einigen Monaten hörte ich, daß Vater Pawel und seine Frau in die Stadt gezogen und dort gestorben wären — wer weiß, woran, vielleicht am Hunger . . ., vielleicht an gebrochenem Herzen . . ., vielleicht auch an beidem . . .

Wallfahrten im ganzen deutschen Land

Im „Oberschlesischen Katholischen Kirchenblatt“ lesen wir: Aus allen katholischen Gegenden Deutschlands berichten die Kirchenblätter von erhabenden Wallfahrten. So hielten die katholischen Männer von Freiburg (Breisgau) in tausendfacher Beteiligung ihre herkömmliche Wallfahrt nach Kirchhofen, die Männer von Karlsruhe zur Gnadenmutter von Moosbrunn, wobei die große Zahl wallfahrender Jungmänner stark in die Erscheinung trat. — In Scharen wie noch nie kamen dieses Jahr die Pilger zum Heilig-Kreuz-Fest im Kloster Scheyern (Oberbayern), und stundenlang zogen sie in ununterbrochener Kette der Sitte gemäß am Kreuz in der Kirche vorbei, um es zu berühren und so gleichsam „ihre Kreuz auf sich zu nehmen“. Nach Abschluß der Feier sprachen sieben Priestergräße, die ihr 50jähriges Priesterjubiläum begingen, vor dem Kreuz das Abendgebet ihres Lebens. — Nicht minder erhebend war die diesjährige Wallfahrt der katholischen Männer Münchens und Würzburgs zum Gnadenort der Gottesmutter in Altötting. — Eine imposante Rundgebung katholischen Glaubens wurde auch die Männerwallfahrt in Trier, die mit der Uebertragung der Opferkerze zum Grabe des hl. Apostels Matthias verbunden ist. — Der Himmelfahrtstag war der Wallfahrtstag der Marianischen Männerkongregation von Koblenz. Während es hier zum größten Teil mit dem Schnell-dampfer auf dem Rhein in Gebet und Lied der Bornhofer Marien-Gnadenstätte entgegenging (mehr als 3000 Männer waren es), hielten die Männer und Jungmänner von Düren (Bistum Aachen) trotz strömenden Regens ihre traditionelle Nacht-wallfahrt, die sie in einem Gebetsmarsch nach Heimbach führten. Dort bisbeten die Einwohner betend und singend Spalier, und wie alljährlich war der Altar, von Scheinwerfern angestrahlt, an der Friedhofsmauer errichtet. Mehr als tausend Männer und Jungmänner jedweden Alters und Berufes hatten sich zusammengefunden, um der Gottesmutter das Opfer einer Nachtruhe zu bringen. Und ähnliche Berichte lesen wir aus Frankfurt a. M., aus Köln, aus dem Norden wie dem Osten des katholischen Deutschlands. Aus unserem (dem Breslauer) Erzbistum können wir auf die große Jungmännerwallfahrt nach Wartha hinweisen. Sechs Sonderzüge aus Breslau, Neustadt, Liegnitz, Keiße usw. und zahlreiche Omnibusse weit aus Nieder- und Oberschlesien brachten mehr als 15 000 zur Gnadenmutter. Manche mußten schon um 2 Uhr nachts abfahren, um rechtzeitig in Wartha zu sein, oft unter großen finanziellen Opfern. Der Generalvikar von Breslau feierte das Pontificalamt und hielt die Festpredigt. Am Nachmittage zogen die Jungmänner betend und Marienlieder singend in feierlicher Prozession durch die Stadt zum Rosenkranzberg und am Abend wieder in Sakramentsprozession herab in die Pfarrkirche.

Auch die katholische Frauenwelt zeigte einen schönen Eifer. Am eindrucksvollsten und gewaltigsten war wohl die Wallfahrt der ober-schlesischen Jungfrauen auf den St. Annaberg. — Zur Gnadenmutter nach Abendorf, dem „schlesischen Jerusalem“, pilgerten 2000 Mädchen der Grafschaft Glaz. — Die Bergkapelle zur immerwährenden Hilfe in Hofheim im Taunus sah eine ebenso starke und schöne Frauenwallfahrt und ebenso sammelte die Marienkönigin in der Gnadenkapelle von Braunsrath im Bistum Aachen, in Marienthal am Rhein und an vielen anderen Orten Tausende von Frauen und Jungfrauen zur Andacht und Verehrung um sich.

Es sind nur ein paar von den vielen großen und kleinen Wallfahrten im vergangenen Monat, die wir heute herausgegriffen haben. Wer zählt die Tausende von frommen Betern, die in allen katholischen Gegenden Deutschlands und auch bei uns im Marienmonat ihre Sorgen und Bitten und auch ihren frohen Dank zur Gottesmutter getragen haben und neu erquickt und gestärkt von ihr gegangen sind?

Soweit der Bericht des Oberschlesischen Kirchenblattes. Wir Ermünder wollen unsere eigene Wallfahrtsbegeisterung neu an diesen Beispielen katholischer Glaubensfahrten entzünden und, wie wir es vor kurzem noch nach Glatz taten, so diesmal am 2. Juli in dichten Scharen zur Gnadenmutter nach dem schönen Heiligelinde pilgern.

„Was man nicht offen sagen kann . . .“ Im „Reichswart“ (19. 5. 38) bemerkt Graf Reventlow: „Unter der Rubrik ‚gottgläubig‘ sind auf alle Fälle Millionen deutscher Menschen von scharf entgegengesetzter Anschauung vereinigt, vom wirklich religiösen Gottgläubigen bis zum kostümierten naturalistischen Materialisten. Das läßt sich nicht ändern, man muß es aber wissen und in Betracht ziehen, um die Reimregel der lateinischen Grammatik abzuwandeln; was man nicht offen sagen kann, das gibt man als ‚gottgläubig‘ an.“

So lebt und stirbt der Christ

„Tausendmal lieber aber ist mir's . . .“

Im März 1846, zu einer Zeit, als die kümmerliche Kadau-Sette des abgefallenen Kaplans Ronge, der sog. Deutschkatholizismus, vor allem in der Erzdiözese Breslau ihr Unwesen trieb, wurde der Fürstbischof Melchior von Diepenbrock auf einem Spaziergang, in Begleitung des Domkapitulars Foerster und seines Sekretärs Risp, von vier Studenten der Breslauer Universität in ungehörigster Weise angepöbelt. Gleichzeitig trieben die vier vor einem Kreuzifix am Wege ihren Spott und Hohn. Der Vorfall wurde bekannt und alle Gutgefinten in Breslau wandten sich gegen diese Flegellei. Der Fürstbischof aber schrieb an Emilie Lindner: . . . Tausendmal lieber aber ist mir's, daß mir dies geschehen, als wenn es von einem Katholiken dem schlechtesten Rongeschen Schneider oder Schuster geschehen wäre.“

Ja, es muß uns als katholischen Christen tausendmal lieber sein, Unrecht, Schmach, Hohn und Spott zu erleiden, als daß auch nur ein katholischer Christ dem geringsten oder schlechtesten Nichtkatholiken Unrecht, Schmach, Hohn und Spott antut. Unrecht erleiden verletzt Christenlehre nicht, Unrecht tun oder Unrecht mit Unrecht beantworten aber ist gegen alle Christenlehre. Rüstung durch andere kann unsere Sache nicht unrein machen; denn vor Gott bleibt sie rein. Aber für eine reine Sache arbeitet und kämpft man auch nur mit reinen Mitteln und Waffen — in jedem Fall! Das ist der Christ seiner Sache und sich selbst schuldig, weil er es Christus schuldig ist. Trotz Verknennung, ja trotz Rüstung, Hohn und Spott immer nur und immer wieder das Gute, das Rechte, das Christusgemäße tun, das ist altchristliche Art. Es mag oft recht schmerzhaft sein, Unrecht und Rüstung erleiden zu müssen, aber wenn es sich auch um ein Meer von Unrecht und Rüstung handelte — tausendmal schmerzlicher ist es, sehen zu müssen, wenn katholische Christen anderen Unrecht tun.

Diepenbrocks geistlicher Vater, Bischof J. M. Sailer, hat es sehr schön ausgesprochen, indem er sagte: „Es ist groß und ergreifend, daß der wahre Christ verfolgt werde und nie selbst verfolge, so wenig als das Lamm den Wolf und so gewiß nur der Wolf das Lamm verfolgt. Wie Christus die Liebe zum Gepräge seiner Jüngerschaft machte, so stempelte er auch das Nieverfolgen dazu. Verfolgen ist immer Spur des Antichristentums; verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen — das Erbteil und das Siegel des Christentums.“

Christliches Andenken an eine Hauer-Bäuerin.

In einem alten Buch des Schwarzwald-Pfarrers Hans Jakob fand ich den Totenzettel einer Hauer-Bäuerin als Lesezeichen beifügen. Auf der Vorderseite befindet sich ein Herz-Jesu-Bild nach der Art jener billigen Holzdrucke, die fädelich unter den Begriff „Kitsch“ fallen. Auf der Rückseite aber steht ein Text, der in seiner Schlichtheit ergreift. Eine Hauer-Bäuerin hat ein hartes Leben, und diese hier starb „nach langem und schwerem Leiden“ im 27. Lebensjahr, für sie und ihre Familie ein harter Schlag in einem harten Leben. Große Worte wären hier Scham. Die einfachen Worte des Totenzettels aber bezeugen die Kraft und den Trost des christ-katholischen Glaubens im schweren Leben des schwer arbeitenden Volkes, in Leid und Not und Tod einer jungen Hauer-Bäuerin:

„Christliches Andenken an die ehrengedachte Agnes Gläkenberger, Hauer-Bäuerin von Piesenberg, welche nach langem und schwerem Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente am 2. März 1906 im 27. Lebensjahr ruhig verschieden ist

Sei stark, mein Herz, ertrage still
Der Seele tiefes Leid,
Denk, daß der Herr es also will,
Der fesselt und befreit.
Und traf dich seine Hand auch schwer,
In Demut nimm es an,
Er legt auf keine Schulter mehr,
Als sie ertragen kann.

Vater unser usw.
Herr, gib ihr die ewige Ruhe!
Mein Jesus, Barmherzigkeit!“

Es ist die Kirche, die einen solchen Glauben lehrt und nährt. Es ist der Glaube des Vaterunfers. Und dieser Glaube trägt in Leben, Arbeit, Leid und Tod alles. Und würde die Kirche von allen anderen verlassen, die schlichten, redlichen katholischen Menschen der Arbeit, die im Schweiß ihres Angesichts durchs Leben geben, werden „in Nengsten, Kreuz und Not“ die Hände und Herzen nach ihr ausstrecken und werden nicht von ihr lassen; denn sie allein ist die Mutter, die das Brot des Lebens reicht, die sie in den ewigen Frieden, in das ewige Leben führt, so wie sie die Mutter der Vorfahren gewesen ist in guten und schweren Tagen. Ich danke dir, Vater, daß du das den Kleinen und Gerungen offenbart, den Großen und Gelehrten aber verborgen hast, Spricht Christus.

Vor diesem Totenzettel der Hauer-Bäuerin verstummt der Lärm der Kirchenfeinde. Hier haben alle Skandale aus der Kirchengeschichte keine Macht mehr. Denn hier wird offenbar, was die Kirche in ihrem Wesen ist: „Die Schatzkammer der Erlösung“, um mit Pius XI. zu sprechen. Nicht in dem Lärm der Agitation, aber im Tode ist Wahrheit. Hier wird offenbar, wovon der Mensch leben und hoffen und wovon er nicht leben und hoffen kann.

A. E.

Die polnische Polizei hat 20 000 Stück eines neuen Wertes des bekannten englischen Schriftstellers H. G. Wells beschlagnahmt lassen, weil es katholikenfeindlich ist. Der Titel des Buches lautet auf Deutsch: „Versuch einer Autobiographie“.

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Der Kreis der christlichen Feste ist vorüber. Es beginnt die lange Reihe der Sonntage nach Pfingsten. Vorüber ist das Kirchenjahr, das uns von der Krippe der Weihnacht bis zum Tabernakel des Fronleichnamstages gepredigt hat die Liebe Gottes zu den Menschen. In wechselvollen Bildern zog an unserem Auge vorbei das Leben des Gottessohnes. Und ob diese Bilder uns packten mit ihrer einfachen Lieblichkeit oder ihrem erschütternden Ernst, immer stand über ihnen das Wort: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn hingab.“

Es ist so, als ob das Evangelium dieses Sonntags noch einmal das zusammenfaßt, was Gott gewollt hat: Menschen-seelen suchen, Menschen-seelen retten! Und die lange Reihe der Sonntage nach Pfingsten ruft uns allen zu: „Das tat Gott für euch! So sehr hat er euch geliebt! Was wollt ihr tun?“

Wenn uns im heutigen Sonntagsevangelium mit so ergreifenden Worten die Freude Gottes geschildert wird über eine Menschenseele, die nach langer Irrfahrt den Heimweg findet, so müssen wir alle heraus hören die ernste Mahnung: Helft doch alle mit! Seid doch alle Mitarbeiter! Draußen irren so viele in der Welt umher, sie haben sich müde gejagt nach dem Glück, sie liegen wie so ein verirrttes Lamm im Dornengebüsch, zerissen, blutend, klagend über ein verfehltes Leben, draußen gibts so manche Seele, die liegt wie eine Goldmünze verstaubt und verschmutzt in irgendeinem Winkel, wer trägt das Lamm heim, wer säubert die Münze und gibt sie ihrem Herrn zurück? Wo sind die Helfer, daß nicht umsonst des Heilands Werk geschehen, wo sind die Menschen, die durch ihre Mitarbeit, durch ihre glühende Gottes- und Nächstenliebe dem Heiland Freude machen, nachdem er uns soviel Freude gespendet hat?

Die Kirche appelliert an das Herz. Aus dem Herzen Jesu soll die Flamme hinüberschlagen in unser Herz. Die Liebe Gottes ruft nach der Liebe der Menschen. Seine Sorge soll unsere Sorge werden, sein Leid unser Leid, seine Freude unsere Freude. Nachdem uns die Kirche die Liebe Christi gezeigt hat, sollen wir zeigen, daß wir von diesem Anschauungsunterricht etwas begriffen haben. Wir haben das Erlösungswerk Gottes miterlebt von der Krippe bis zum: „Es ist vollbracht“, nun sollen wir das Erlösungswerk weiterführen an uns und an anderen, d. h. nicht wir, sondern Christus in uns und durch uns und mit uns Christus ist heute angewiesen auf uns, und wir dürfen uns ihm nicht versagen.

Das ist der Sinn der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu, der dieser Monat besonders geweiht ist: Wir müssen Gott unser Herz schenken. Wenn unser Herz nicht beteiligt ist am Glauben, dann bleibt unser religiöses Leben immer eine recht bescheidene Sache. Das ganze Christentum wird dann so unluftig und unwirksam. Man erfüllt so seine Pflichten, weil man doch dem Herrgott gewisse Rechte nicht bestreiten kann, weil man „gewisse Unannehmlichkeiten“ im Jenseits befürchtet, aber man gibt dem Herrgott nicht das, was er haben will, man gibt ihm nicht das Herz, nicht die Liebe. Gott aber gibt nichts auf unsere Werke, wenn sie nicht in der Liebe getan sind. Unser Klappern und unser Kirchgehen hat vor Gott nichts zu bedeuten, wenn das Herz nicht liegt auf der Zunge, wenn die Liebe nicht mitwandert zum Gotteshaus. Gott wollte nicht Maschinen haben, die mechanisch ihren Dienst tun, Gott wollte das Herz der Menschen. Das will die Kirche sagen, wenn sie das Herz Jesu der Christenheit zeigt, jenes Herz, aus dem die Liebe herausströmt wie lebendiges Blut, das hineinströmen will in uns, wie lebendiges Wasser, das aus unserem Herzen einen Garten der Fruchtbarkeit schaffen will.

Diese Sätze sollen natürlich keinem Unruhe schaffen, der sein Herz Gott geben will, aber viel zu leiden hat unter seelischer Trockenheit. Unter Herz verstehen wir hier in erster Linie den Willen, die frohe Bereitschaft, nicht das Gefühl. Das läßt sich nicht so leicht kommandieren. Wenngleich wir auch immer wieder Gott bitten wollen und sollen, daß er uns die Freude des Herzens gibt. Das ist dann immer eine besondere Gnade Gottes, wenn er uns die Freude des Herzens gibt. Wem

er sie nicht gibt, der muß es tragen. Vielleicht hat ihn Gott noch viel mehr lieb.

Wie dem auch sein möge, unsere Herzen müssen sich Gott zuwenden. Wo die Herzen nicht gepackt werden von der Liebe Gottes, wo die Sonne dieser Liebe keine Wärme hineinbringt, da wächst keine Ernte für das Reich Gottes auf Erden, da verkümmert alles Christentum. Da gibts auch keine rechten Helfer. Es gehen uns heute so manche Kinder verloren, weil sie niemals bei Vater und Mutter eine Unruhe und Sorge gespürt haben, die von der Liebe Gottes herkam. Und manche Jugend ist schnell abgeglitten, weil sie nie einen Menschen traf, der wirklich um Christus besorgt war, um Christus und die Glieder seines Leibes.

Das Herz Christi will in uns allen schlagen. Seine Sorge soll in uns allen sein, sein Leid, seine Freude. Beten wir doch in diesem Monat, daß wir die Predigt des Herzens Jesu begreifen: „Das tat ich für dich. Was tust du für mich?“

Wallfahrt nach Heiligelinde

Die Pfarreien werden gebeten, die Legte für die Wallfahrt nach Heiligelinde (Familien-Weihe) bei der Bischöflichen Arbeitsstelle Heilsberg, Schloß, zu bestellen. (Preis pro Stück 10 Pfg., von 100 Stück ab 9 Pfg., von 500 Stück ab 8 Pfg.)

Exerzitien im Monat Juli

Für Bräute vom 30. Juni bis 4. Juli im Klosterpensionat zu Braunsberg.

Für Frauen und Mütter vom 2. bis 6. Juli im St. Katharinakloster zu Köbel.

Für Frauen und Mütter vom 4. bis 8. Juli im Klosterpensionat zu Braunsberg.

Für Jungfrauen bis zu 35 Jahren vom 8. bis 12. Juli (nicht vom 11. bis 15. Juli, wie im Exerzitienkalender angegeben) im Klosterpensionat zu Braunsberg.

Für Frauen und Mütter vom 17. bis 21. Juli (nicht vom 18. bis 22. Juli) im Klosterpensionat zu Heilsberg.

Für Frauen und Jungfrauen des 3. Ordens vom 17. bis 21. Juli im Klosterpensionat zu Braunsberg.

Für Bräute vom 22. bis 26. Juli (nicht vom 4. bis 8. Juli) im Klosterpensionat zu Heilsberg.

Für Jungfrauen über 30 Jahre vom 27. bis 31. Juli (nicht vom 25. bis 29. Juli) im Klosterpensionat zu Heilsberg.

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 26. Juni (3. Sonntag nach Pfingsten): 6 und 7 Uhr Frühmessen; 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt. 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kaplan Huhn). 20 Uhr Vesper und Segensandacht.

An den Wochentagen hl. Messen: 6, 15, 7 und 8 Uhr.

Gemeinschaftsmesse: Dienstag 6 Uhr für die männliche und weibliche Jugend der Gemeinde.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr an. Sonntag von 6 Uhr früh ab. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Mittwoch, 29. Juni, Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Um 7 Uhr gesungene hl. Messe.

Freitag, 1. Juli: Herz-Jesu-Freitag. Um 7 Uhr gesungene hl. Messe mit Aussetzung und Sühnegebet.

Priesteramstag, 2. Juli: Um 7 Uhr gesungene hl. Messe; anschließend Gebet für die Priester der Kirche.

Pfarramtliche Nachrichten

Wochendienst: Kaplan Steinhauer.

An diesem Sonntag Kollekte für die päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung.

Kinderseelsorgstunden (Vertiefungsstunden) in der Woche vom 26. Juni bis 2. Juli. Für die Jungen der Nikolaischule: Montag von 4—5 Uhr 4. Klasse und Dienstag von 4—5 Uhr die 5. Klasse und aus den unteren Klassen die Jungen, die schon zur Erstkommunion angenommen sind.

Für die Mädchen: Dienstag nach der 8 Uhr-Messe für die Mädchen von 9—12 Jahren, Freitag nach der 8 Uhr-Messe für die Mädchen von 12—14 Jahren.

Glaubensschule junger Christen (männliche Jugend): Für die Jungen von 14—17 Jahren 1. Montag 20,15 Uhr im Schulzimmer, 2. Dienstag 20,15 Uhr im Jugendheim.

Für die Jungmänner über 18 Jahre: Mittwoch 20,15 Uhr im Jugendheim. Religiöser Vortrag für die Männer am Dienstag, den 28. Juni um 8 Uhr in der Kirche; religiöser Vortrag für die Frauen am Montag, den 27. Juni um 8 Uhr in der Kirche.

Exerzitien für Mädchen, die noch keine Exerzitien mitgemacht haben, finden vom 2. Juli abends bis zum 6. Juli morgens im Anabentonvitt in Braunsberg statt. Mädchen, die daran teilnehmen wollen, mögen sich recht bald, aber spätestens bis zum 28. Juni im Pfarrbüro oder bei Kaplan Bönig melden. Es kann Zuschuß zu den Unkosten beantragt werden.

Exerzitien für Bräute und angehende Verlobte werden am 30. Juni bis 4. Juli im Klosterpenzionat in Braunsberg u. v. 22. bis 26. Juli im Klosterpenzionat in Heilsberg gehalten. Mädchen, die Lust haben, einen der beiden Kurse mitzumachen, mögen sich im Pfarrbüro oder bei Kuratus Bönig melden. Es kann Zuschuß zu den Unkosten beantragt werden.

Aus den Pfarrbüchern

Taufen: Anneliese Urndt; Renate Anna Walz; Hilde Altersdorf; Karl-Heinz Müller; Helga Agnes Frost; Gertraut Martha Johanna Zug.

Trauerungen: Bäckermeister Adalbert Thiel, Elbing und Luise Redemann, Elbing.

Beerdigungen: Frau Maria Hein geb. Schröter, Trettinkenhof 10, 19 Jahre; Frau Maria Hennig geb. Jander, Neust. Wallstr. 4, 74 Jahre.

Angebote: Architekt Veit Meusel, Elbing und Elfriede Grunenberg, Elbing; Reichsbahnbediensteter Georg Raabe, Traupel Kr. Rosenberga und Agnes Behrendt, Elbing.

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 26. Juni: Erstkommunionfeier. Kollekte zur Bekleidung armer Kommunionkinder. 6 Uhr hl. Messe, 7,30 Uhr Singmesse, 8,45 Uhr Einführung der Erstkommunionkinder, 9 Uhr hl. Messe m. Erstkommunionfeier, 10 Uhr Hochamt, 14,15 Uhr Rosenkranz u. Vesper. **Freitag, 1. Juli: 7 Uhr Herz-Jesu-Messe.** Sonnabend, den 2. Juli: Priesteramstag. Nächster Männersonntag am Fest Peter und Paul.

Tolkemit / St. Jakobus

Herz-Jesu-Fest, Freitag, 24. Juni: 6,15 Uhr Aussetzung und hl. Messe. Nach der Messe wird das Opfer aus Neukirch-Höhe eingeholt; dann Opfermesse, 9,30 Uhr Predigt, im Anschluß daran Prozession zur Herz-Jesu-Kapelle. Dort hl. Messe und Litanei. Die am Herz-Jesu-Fest übliche Kollekte für das Krankenhaus wird in allen hl. Messen in der Kirche gehalten. (Nicht mehr auf dem Friedhof.) — Während der hl. Messen ist Beichtgelegenheit. Die Tolkemiter mögen aber die Gelegenheit zur hl. Beichte am Vortage wahrnehmen (15 Uhr und ab 19,15 vor und nach der Prozession).

Sonntag, 26. Juni: 6,15 Uhr Frühmesse. 7,40 Uhr Schülermesse. Im Anschluß daran, etwa 8,10 Uhr, Einführung der Erstkommunikanten, Predigt und Erstkommunionfeier. Das Hochamt fällt dann aus. 14,30 Uhr Taufen. 15 Uhr feierl. Dankigungsandacht der Erstkommunikanten. Die Abendandacht fällt aus.

Die Feier der ersten hl. Kommunion ist Sonntag, den 26. Juni. Nach der Schülermesse werden die Erstkommunikanten in feierlicher Prozession eingeholt. Dann Predigt, Erneuerung des Taufversprechens, Gemeinschaftsmesse der Erstkommunikanten. Die Eltern der Erstkommunionkinder gehen im Anschluß an die Kommunion der Kinder gemeinschaftlich zur hl. Kommunion. — **Sonnabend, den 25. Juni** ist Beichtaushilfe. Wenigstens die Frauen mögen schon Donnerstag und Freitag zur hl. Beichte gehen. Während der Feier der ersten hl. Kommunion hat niemand Anrecht auf seinen Platz. Jedes Kind erhält zwei nummerierte Plätze für seine Angehörigen. Die Angehörigen werden gebeten, ihre Plätze schon vor dem Einzug der Kinder einzunehmen. Vor dem Einzug der Kinder werden andere ohne Ausweis nicht in die Kirche gelassen. Erst nach dem Einzug der Kinder können die noch freien Plätze von den übrigen Gläubigen eingenommen werden. — Zur Dankigungsandacht (15 Uhr) mögen die Eltern und Angehörigen ebenso zahlreich erscheinen wie zur Feier am Morgen.

Montag, 27. Juni ist um 8 Uhr Gemeinschaftsmesse der Erstkommunikanten, in der die Kinder und, soweit es möglich ist, die Eltern gemeinschaftlich kommunizieren.

Beichtgelegenheit, Beichtaushilfe. Gelegenheit zur hl. Beichte ist jeden Tag vor jeder hl. Messe; ferner Donnerstag, den 23. Juni

ist um 15 Uhr und ab 19,15 Uhr. Jeden Sonnabend um 15 und 20 Uhr. Sonnabend, den 25. Juni ist Beichtaushilfe durch einen Vater. Die Erwachsenen mögen an diesem Tag erst ab 15,30 Uhr kommen, da vorher Erstkommunikanten zur hl. Beichte gehen. Die Mädchen gehen bereits Sonnabend nach der Gemeinschaftsmesse, die um 8 Uhr beginnt, zur hl. Beichte.

Kollekte: Sonntag, den 26. Juni in allen hl. Messen für die Kirchenheizung.

Hl. Messen an den Werktagen: Die hl. Messen sind an den Werktagen um 6,15 und um 6,45 Uhr. Montag, den 27. Juni ist die zweite hl. Messe um 8 Uhr (Dankigungsmesse der Erstkommunikanten).

Pfarrbücherei: Bücherausgabe jeden Sonntag von 12,10—12,45 Uhr.

Neukirch-Höhe

Am Herz-Jesu-Fest 5,30 Uhr hl. Messe, darauf Opfergang nach Tolkemit.

Sonntag, 26. Juni: 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Frauen, Segen und Ansprache. 9,30 Uhr Predigt und Hochamt, danach Kinderseelsorgstunde. 14,10 Uhr Vesper.

Donnerstag, 30. Juni: 14,30 Uhr Beichte der Schulkinder.

Freitag, 1. Juli: Fest des kostbaren Blutes mit Herz-Jesu-Andacht. **Sonnabend, 2. Juli: Mariae** Heimsuchung mit Kollekte für das Priesterhilfswerk.

Sonntag, 3. Juli: 7 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder mit gem. hl. Kommunion. Die Kinder geben ihre Spende für das päpstliche Werk der hl. Kindheit. Das Hochamt beginnt um 9 Uhr. Während desselben Annahme der Kinder zur ersten hl. Kommunion. Die Eltern der Erstkommunikanten gehen mit den Kindern zum Tische des Herrn. 18 Uhr Kirchliches Abendgebet.

Wichtig für Kahlbergfahrer am Sonntag:

Sonntag, den 26. Juni:

In Tolkemit: hl. Messe um 7,40 Uhr (Dampferabfahrt 8,30 Uhr), das Hochamt um 9,30 Uhr in Tolkemit fällt wegen der Erstkommunionfeier aus.

In Kahlberg: Gottesdienst um 9,30 Uhr (Dampferankunft 9,05 Uhr).

Neues katholisches Rundfunksendehaus in Silbersum

In Silbersum wurde das neue katholische „Studio“ für den Sender von Silbersum eingeweiht. In seiner Ansprache betonte der Erzbischof von Utrecht, die holländischen Katholiken hätten mit diesem von ihnen errichteten Bau gezeigt, daß sie die Zeichen der Zeit begriffen, als sie mit vereinten Kräften einen eigenen Rundfunk errichteten. Sie wollen dadurch wie schon ein Jahrtausend hindurch mitwirken an dem Bau der eigenen nationalen Kultur, gleichzeitig aber ihren Glaubensgenossen und den vielen Suchenden unserer Tage vermitteln, die im Materialismus keine Befriedigung finden und in der göttlichen Offenbarung die Lösung ihrer Lebensrätsel erhoffen.

Theodor Freiherr von Cramer-Klett gestorben

Am vorletzten Maiertag starb auf seinem Schloß zu Hohenaschau nach einem langen Leidensweg der allseits verehrte und beliebte päpstliche Kammerherr Theodor Freiherr von Cramer-Klett. Die Beisetzung fand am 2. Juni unter großer Beteiligung des Volkes, des Abprimas Fidelis von Stokingen und der beiden Ettaler Äbte statt. Das „Münchener Kirchenblatt“ schreibt über den edlen Verstorbenen: „Der Heimgegangene war ein Christ, der sein Leben ganz aus dem Glauben gestaltet hat.“ Freiherr von Cramer-Klett war seit 15 Jahren Mitglied des Zentralrates des Ludwig-Missionsvereins. Am 14. Juni hielt Eminenz Kardinal Faulhaber im Dom U. L. Frau zu München ein Requiem für den hohen Verstorbenen.

Eine sinnige Ehrung des hl. Vaters

Die italienischen Katholiken haben auf eine Anregung der Mailänder Katholischen Universität hin dem hl. Vater zum 81. Jahrestage seiner Taufe 18 Glocken geschenkt, zum Andenken der 18 großen Enzykliken seines Pontifikates. Kardinal Schuster von Mailand hat ihre feierliche Weihe vollzogen. Diese Glocken sind Geschenke der 18 bedeutendsten katholischen Vereinigungen Italiens. So stiftete der Verein Katholischer Männer und Frauen die Glocken zum Gedenken der Eheenzpflicht „Casti connubii“, die Glocken zum Gedenken der drei sozialen Rundschreiben „Quadragesimo anno“, „Nova impendent“ und „Divini Redemptoris“ sind Geschenk des katholischen Akademikerverbandes, der Vinzenzbrüder und des wirtschaftlich-sozialen Institutes der Mailänder Universität. Die 18 Glocken bilden zusammen ein Glockenspiel, das eine Melodie zu Ehren Christkönigs und eine zweite zu Ehren der Gottesmutter spielt. Es kommt in der Christkönigskirche zu Sekri Levante zur Aufstellung.

Die Kirchen von Barcelona. Nach Mitteilung eines kürzlich aus Spanien zurückgekehrten britischen Offiziers, Mac Robert, ist die Kathedrale von Barcelona äußerlich unbeschädigt geblieben. Im Innern dagegen ist sie aller sakralen Einrichtungsgegenstände beraubt. Außer der Kathedrale stehen in Barcelona keine Kirchen mehr.

Des letzten Hochmeisters Wallfahrt nach Heiligelinde

(Schluß.)

Wie tief der Hochmeister Albrecht von dem im ersten Teile dieses Aufsatzes geschilderten Geist treuer, vertrauensvoller Hingabe an Mariens Fürbitte durchdrungen war, gibt sich in dem von ihm selbst verfaßten Marienliede kund. Unser Kirchenblatt hat mit diesem Marienpreis den vergangenen Maienmonat eingeleitet. Hören wir die Schlußworte noch einmal: „O Herre und Fraue, mich nicht verschmähet! Und halt bei recht dein Ritterschaft! Verleihe uns Kraft; denn Land und Leute ist eigen dein.“ Ja, er wußte es wohl, wem dies Land der Ordensritter geweiht war, in wessen immerwährendem Schutze Leben und Werk, Sitte und Tugend der Ritterschaft stand.

Not lehrt beken

Nach einem Jahrzehnt entbrannte ein verheerender Krieg und brachte furchtbares Elend ins Ordensland hinein. Der Feind war übermächtig, und es fehlte an Geld, um die Söldner zu bezahlen und Lebensmittel zu kaufen. Die silbernen Kirchengeräte wurden zu Geld gemacht, die Glocken zu Geschützen eingeschmolzen. Die armen Leute fristeten von Gras und Blättern ihr Leben. Dazu brach eine Seuche aus, gegen die alle Medizin und auch alles Gebet nicht helfen wollte. Schon zu Anfang dieses Kampfes, des sogenannten Reiterkrieges des Jahres 1520 hatte der Hochmeister Albrecht ein Licht im Kloster der grauen Mönche in Königsberg gestiftet; das sollte beim gemeinsamen Abendgebet angezündet werden, und ein ganzes Jahr lang sollte es so geschehen. Ja in der inneren Bedrängnis, in die ihn der Ueberfall Braunsbergs durch seine Truppen in der Neujahrsnacht gebracht hatte, versuchte sich der Hochmeister Albrecht vor dem ermländischen Bischof wegen dieser Tat sogar mit Berufung auf Mariens besonderen Schutz für den Ritterorden zu beruhigen. Auf die Anklage des Bischofs gab er in seinem Rechtfertigungsschreiben zur Antwort: Er gebe sich der Hoffnung hin, die gebenedeite Gottesgebärerin werde dem Hochmeister und dem löblichen Deutschen Orden ihrer gerechten Sache nach Gnaden und Barmherzigkeit erwerben.

Die letzte große Bittprozession im katholischen Königsberg

In der großen Not, die Hunger und Seuche in sein Land brachte, nahm der Hochmeister, ganz und gar auf die Kraft der Jahrhunderte alten Uebungen der Buße vertrauend, seine Zuflucht zu Bittprozession und Wallfahrt. Gerade damals, am Vorabend der großen Glaubensspaltung, standen harte Bußwerke und eifriges Gebet in größtem Ansehen. Kein Hauch des Zweifels, kein Vorbote des bald eintretenden religiösen Umsturzes, rührte an dem heiligen Glauben und der Hoffnung auf göttliche Belohnung für Gebet und Abtötung. So dachte man in der ganzen abendländischen Christenheit, so dachte man bei uns im Ostlande und so dachte wie selbstverständlich auch der Hochmeister des Ritterordens.

Ein Beispiel dieser Art und Strenge hatte anderthalb Jahrzehnte vorher der ermländische Bischof Lukas Wagenrode gegeben, als die Pest in der Gegend von Elbing und Frauenburg die armen Menschen zu Tode brachte. Da hatte der Bischof außer besonderen hl. Messen eine Bittprozession in der Kirche oder um die Kirche herum an allen Freitagen angeordnet. Alle sollten freiwillig Werke der Buße, des Fastens, des Almosen, der Frömmigkeit verrichten, den Freitagsmessen beiwohnen und danach an der Bittprozession teilnehmen. Dabei sangen sie die Litanei oder das Gebet „Heilige uns o Herr“, zum Schluß das Lied „Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umfangen“ oder ein ähnliches. Sie trugen brennende Kerzen und vor allem, sie beteten zu Ehren der fünf Wunden Christi und des hl. Martyrers Sebastian 5 Vater unser und Ave Maria.

Eine ähnliche Prozession, in größter Feierlichkeit und in großer Ausdehnung, wurde nun in Königsberg abgehalten. Der Hochmeister Albrecht selbst und zwei Bischöfe, die der Diö-

zesen Samland und Pomesanien schritten andächtig im Zuge mit. Dieser bewegte sich vom Dom aus über den Steindamm nach der Kirche zu St. Maria Magdalena auf dem Münzplatz, dann nach der Kapelle im Schloß, nach der Heiligkreuzkirche, der Kirche zur hl. Barbara, zum Marienkloster, zur hl. Geistkirche und zurück in den Dom. Es war die letzte große Bittprozession im katholischen Königsberg.

Der Hochmeister hatte nicht etwa bloß standeshalber und äußerlich daran teilgenommen. Dank der frommen Erziehung am erzbischöflichen Hofe in Köln und seines Bewußtseins als Haupt einer klösterlichen Gemeinschaft, in welcher alle Tagesarbeit in der wärmenden Sonne tiefgläubigen Denkens stand, lebte in ihm der Wille zur Abtötung und ernstester Frömmigkeit, so wie wir es von den vorbildlichen Dienern Gottes und der Kirche jenes Zeitalters lesen. So erfahren wir von einem Danziger Bürger Namens Jakob Lubbe, daß er alljährlich an drei hohen Marienfesten von seinem Heimatdorfe in der Danziger Niederung barfuß nach Marienburg wallfartete und hier dreimal knieend um die Marienkirche sich bewegte. Opfergänge, bei denen Opferleute zufolge alten Gelübdes barfuß gehen, sind auch heute noch in Uebung, und auch die in knieender Stellung vorgenommenen Umgänge um einen Altar.

Albrecht pilgert 13 Meilen zur Gottesmutter

Es war im Jahre 1521, als der Hochmeister Albrecht eine Wallfahrt zur Gottesmutter in Heiligelinde machte. Von diesem Pilgergang ist uns soviel überliefert, daß der Hochmeister den ganzen Weg von 13 Meilen Länge zu Fuß gemacht hat, also ganz in dem strengen Bußgeiste seiner Zeit, wie die besten und eifrigsten Glieder der katholischen Kirche.

Mancherlei Klagen hat es damals über die Verletzung der alten Zucht und Ordnung bei den Ordensrittern gegeben, und die Hochmeister hatten mit Verordnungen dagegen einschreiten müssen. Albrecht von Brandenburg hat persönlich, wie wir sehen, rühmliche Beweise alter katholischer Frömmigkeit dargeboten, besonders in der Verehrung der allerheiligsten Jungfrau. Er ließ auch noch im selben Jahre, als er bereits Luther in Wittenberg besucht und von ihm Ratschläge für die Umwandlung des Ordensstaates eingeholt hatte (1523), und genau in demselben Jahre, in dem im Dom zu Königsberg die erste Predigt von der neuen Lehre gehalten wurde, Münzen mit der heiligen Ordenspatronin Maria prägen. Es steht darauf das Bild der Gottesmutter und eine lateinische Umschrift, die auf deutsch lautet: „Hilf uns, o Jungfrau, um deine Sache geht es. Rette uns, o Herrin!“

Wir können es kaum fassen, daß unter demselben Hochmeister schon im nächsten Jahre die Wallfahrtskirche in Heiligelinde zerstört, der Besuch der hl. Gottesmutter am See bei Todesstrafe verboten und mehrere Wallfahrer für die Uebertretung dieses Verbotes gehängt wurden. Wer will ergründen, welcher Vulkan in der Seele dieses Mannes unter der furchtbaren Last der Kriegsjahre und den vergeblichen Bemühungen zur Rettung des alten geistlichen Ordensstandes aufgebrochen war!

Wir wollen nur daran festhalten, daß Albrecht Jahre hindurch die Seligkeit der Andacht und Liebe zur hl. Jungfrau verkostet und ihres Trostes sich erfreut hat. Die Kirche in Heiligelinde hat wohl nach Gottes Vorsehung durch diese Verfolgung untergehen müssen, damit die Sehnsucht nach der alten Gnadenstätte und der fromme Eifer für ihre Wiederherstellung die reichsten Blüten trieb.

Drittjahrsfeier der englischen katholischen Theatergilde. In der Millicent Fawcett-Hall in London hielt die katholische Theatergilde ihre dritte Jahrestagung. Bei dem damit verbundenen Wettbewerb katholischer Laienspieler erhielt den ersten Preis der Westminster Catholic Club mit dem Spiele „Gliebe, Tod!“ Die Gilde sprach die Absicht aus, in London demnächst eine große katholische Bühne zu errichten.

Freude in der Diasporagemeinde Lözen

Zur Konsekration der St. Bruno-Kirche durch den Bischof von Ermland am 26. Juni

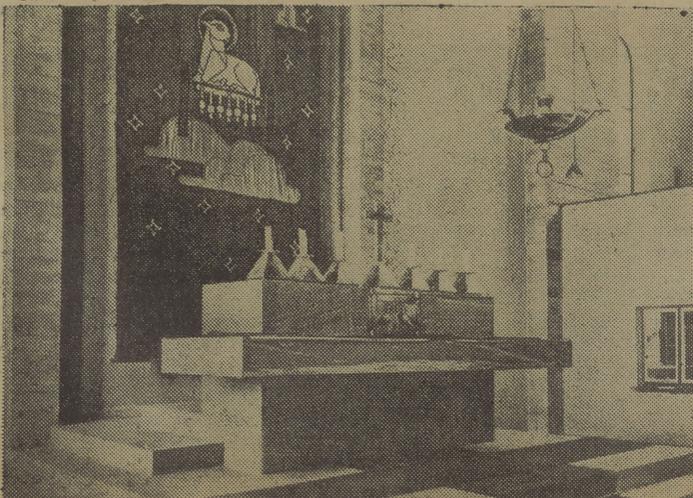
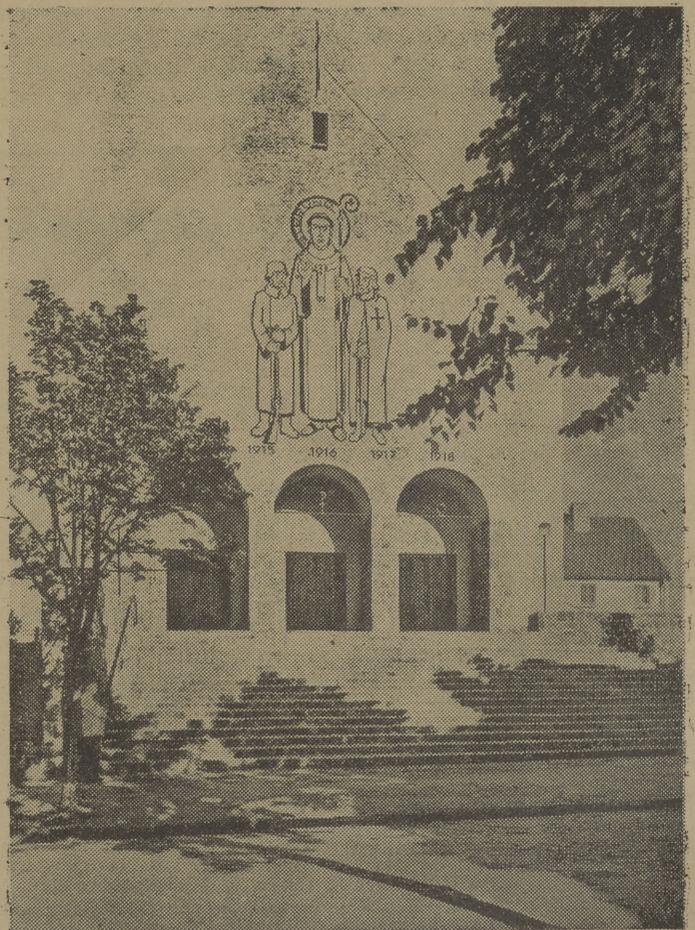


Zu unseren Bildern

Kirche und Pfarrhaus werden von dem gedrungeneren, Kraft und Festigkeit ausstrahlenden Turm überhöht und gleichzeitig zu einer eindrucksvollen Gesamtgruppe verbunden. Der zwischen den Baumassen entstehende Hof ist gegen die Straße durch eine Mauer aus ostpreussischen Findlingssteinen abgetrennt. Vor einem Kreuz an der Südwand der Kirche kann hier Gottesdienst im Freien abgehalten werden. (Bild links oben.) — Von der Straße her steigt man über eine mächtige Freitreppe zum Haupteingang der Kirche empor. Ueber den drei Portalen leuchten geschichtsschwere Daten, und noch höher auf der breiten Giebelwand grüßt den eintretenden Beten St. Bruno von Querfurt, umgeben von einem Ordensritter und einem feldgrauen Soldaten. (Bild rechts unten.) — Ungehindert geht der Blick des Beters im Innern der Kirche zum freistehenden Altar, der zu nichts anderem dienen soll als zur würdigen Darbringung des hl. Opfers. (Bild links unten.)

Ein weihervoller Tag steht der katholischen Gemeinde in Lözen bevor. Die vor kurzem erbaute herrliche Kirche soll nun endgültig durch die Hand unseres Bischofs für den Gottesdienst geweiht werden.

Mehr als 900 Jahre sind verflossen, seitdem zum ersten Male der Same des göttlichen Wortes an den Ufern der Masurischen Seen ausgestreut wurde. St. Bruno, der Martyrer, war es, der hier das Wort Gottes verkündete und seine Predigt mit seinem Blute besiegelte. Nicht weit von der neuen Lözener Kirche steht das Kreuz, das an ihn, den Schutzpatron der Gemeinde und der Kirche, erinnert. Unter dem Schutze des Deutschen Ordens hat mehrere hundert Jahre lang die Kirche an den Masurischen Seen wirken können. Die Zeit der Reformation ließ das katholische Glaubensleben fast völlig erlöschen. Nur zweimal im Jahre kam ein Jesuitenpater aus Heiligelinde, um den wenigen Gläubigen die Sakramente zu spenden. Noch vor 100 Jahren, im Jahre 1819, zählte die katholische Gemeinde in Lözen nur 18 Mitglieder, etwa den hundertsten Teil der heutigen. Noch vor 40 Jahren wurde nur einmal im Monat von Rastenburg aus in Lözen Gottesdienst gehalten. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann sich die Zahl der Katholiken zu mehren. Im Jahre 1910 wurde zu Ehren des hl. Bruno eine Kapelle errichtet für die damals etwa 400 Kommunikanten zählende Gemeinde. Schon vor dem Kriege bestand die Absicht, diese Kapelle durch eine Kirche zu ersetzen, da die Zahl der Katholiken rasch zunahm. Krieg und Inflation ließen den Plan nicht zur Ausführung kommen. Aus dieser Zeit herübergerettet hat sich aber der Bauplatz, auf dem jetzt die neue Kirche steht.



In den letzten Jahren wurde die Raumnot in der kleinen Kapelle so groß, daß der Hochwürdigste Herr Bischof von Ermland dem damaligen Pfarrer den Auftrag gab, mit aller Kraft den Bau der Kirche zu betreiben. In unerwartet kurzer Zeit ist das Werk gelungen. Die große Opferwilligkeit der Gemeinde, die selbst einen beträchtlichen Teil der Kosten zum Bau beitrug, die Unterstützung des Bonifatiusvereins in Paderborn u. des Bonifatius-Adalbertusvereins im Ermland, die tatkräftige Hilfe des Hochwürdigsten Herrn Bischofs haben die nicht unerheblichen Baukosten zusammenbringen können. Aus den Spenden des katholischen Deutschlands, besonders aber unserer Diözese und der Gemeinde selbst ist ein Werk gelungen, das Gott zur Ehre, der Gemeinde aber zum Heile gereichen soll.

Am 19. Juli 1930 wurde der erste Spatenstich zum Bau der neuen Kirche (Architekt Martin Weber-Frankfurt a. M.) getan, am 23. August 1936 der Grundstein gelegt, am 8. August 1937 konnte die Kirche nach vorläufiger Einweihung für den Gottesdienst in Besitz genommen werden.

Eine hohe Steintreppe aus ostpreußischen Findlingen führt von der Straße zum Kirchenbau hinauf, der mit seinen drei Portalen und dem riesigen Sgraffitobilde des hl. Bruno (hergestellt von Theo Landmann-Osnabrück) die ganze Umgegend beherrscht. Zu Seiten des hl. Bruno stehen ein Ordensritter und ein Soldat aus dem Weltkrieg zum Gedenken derjenigen, die den christlichen Glauben in preußischen Landen begründet und derer, die im großen Kriege ihr Leben für die Verteidigung des Vaterlandes gelassen haben. Ihrem Gedächtnis soll diese Kirche geweiht sein, ein Ansporn zur Pflichterfüllung für diejenigen, die jetzt ihren Glauben und ihr Vaterland im Geistes- und im Kampfe verteidigen müssen.

An der Südwand der Kirche wurde ein Steinaltar errichtet, der vor einem großen Feierplatz Gelegenheit gibt zum Gottesdienst im Freien. Zum ersten Male wird er während der Konsekration für eine Missionspredigt für das Volk benutzt werden.

Wenn wir die Kirche betreten, wird der Blick hingezogen auf den Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes, den Altar. Hoch über dem Kirchenraum steht der Opfertisch, frei, mitten im Altarraum, der die ganze Breite des Hauptschiffes einnimmt, so daß die Feierlichkeit des liturgischen Gottesdienstes sich ungehindert entfalten kann. Alles in der Kirche lenkt den Blick auf den Altar hin, die schlanken Querpfeiler weisen auf ihn, die hellen Fenster zu Seiten des Altares lassen das Licht ungehindert in den Altarraum hineinströmen. Von dem Hintergrund der gewaltigen Ostwand der Kirche hebt sich der Altar klar ab, besonders hervorgehoben durch einen etwa 8 Meter hohen Vorhang (beschaffen von G. Thomalla, Frankfurt a.

M.), der den Thron Gottes darstellt. Dieser rote Vorhang wird später, wenn die Mittel dazu reichen, den Zeiten des Kirchenjahres entsprechend gewechselt werden.

Die Decke besteht aus geräumigem Balkenwerk, die Lichtanlage ist so beschaffen, daß diese Decke bei abendlichen Gottesdiensten weihervoll angestrahlt werden kann. An der Nordwand der Kirche liegen zwei Beichtkapellen und eine Taufkapelle, zu der einige Stufen hinabführen. Die Südwand ist geschmückt mit dem bekannten „Königsteiner Kreuzweg“ von G. Poppe, Frankfurt. Vier graue Betonpfeiler an jeder Seite ermöglichen mit ihren rundbogenförmigen Durchgängen Prozessionen innerhalb der Kirche.

Die Sängerempore befindet sich über der geräumigen Sakristei. Auf dieser Empore ist vorläufig die alte Orgel aus der Kapelle aufgestellt, bis sie durch eine neue, der Größe und Schönheit der Kirche entsprechende Orgel an der Westseite der Kirche ersetzt wird. Dem Glockenstuhl fehlen noch die Glocken, deren baldige Beschaffung ein Herzenswunsch der Gemeinde ist.

So ist das äußere Haus Gottes in der Gemeinde erbaut. Und wenn am Konsekrationstage die Gemeinde zusammenströmt, um die Feierlichkeit der Weihe mitzuerleben, dann soll auch das Haus Gottes, das aus den Gläubigen selbst besteht, geweiht sein durch das Wort Gottes. Darum bereitet sich die ganze Gemeinde auf diesen feierlichen Tag durch eine achttägige Mission vor. Aus der Hand des Bischofs empfangen die Gläubigen am Weihetage den Leib des Herrn und den jungen Gemeindegliedern wird durch das hl. Sakrament der Firmung der Ritter Schlag erteilt, der sie fähig macht, als aufrechte Deutsche sowohl für ihr Vaterland wie für ihren hl. Glauben ihren ganzen Mann zu stehen.

Die neue Kirche möge den Gläubigen der Gemeinde ein Mittelpunkt sein, um den sie sich immer wieder sammeln, um Kraft und Gnade für den Kampf des Lebens von Gott zu erlangen.

Nach dem Bekenntnistag katholischer Jugend

Aus Kreisen der „Jungen Kirche“ ging uns der folgende Rückblick auf den Bekenntnistag katholischer Jugend in einem ermländischen Orte zu. Er mag für viele Einzelberichte hier stehen.

Alle Glocken läuteten von den Türmen. Junge Menschen strömten in Scharen zur Kirche. Mädchen, Jungen, junger Frühling unseres katholischen Ermlands. Auch aus den umliegenden Dörfern sind sie in ihre Dekanatsstadt gekommen. Es war nicht immer einfach. Nicht jedem steht ein modernes Auto zur Verfügung. Dann mußte das „Tretomobil“ heran. Vielleicht wurde auch das beste Pferd vorgespannt. Es ging zur Bekenntnistunde kath. Jugend. Bindfäden hat's diesmal nicht geregnet, wie bei der letzten Wallfahrt. Die Jugend hat in den letzten Jahren reichlich wilde Wetter überstanden. Diesmal war leichter Sonnenschein.

Diese Stunde hat schon ihre große Tradition. Man weiß: Das wird etwas!

Im ganzen Deutschen Reich steht am Dreifaltigkeitssonntag zur selben Stunde Jugend der Kirche und bekennet ihren Glauben an den Dreifaltigen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Diesmal war das Kreuz in den Mittelpunkt der Feier gestellt. Von der Kanzel hatte uns der Pfarrer ein Wort und einen Aufruf des Bischofs verlesen. Es war uns selbstverständlich, dabei zu sein und zu stehen, wenn gerufen wird. Wie üblich gabs aber auch den ewig Vorsichtigen, mehr vielleicht noch den Bequemeren und Launen. Von diesem sagt Hebbel einmal: „Er hätte vielleicht einen Feind erschlagen, aber er hatte gerade Zahnweh!“

Nun, wir aber liebten das Leben und glaubten an das Leben, das uns vom Kreuze ward. Wir machten uns auf und erlebten eine große Stunde des Bekennens, der Einheit, des Glaubens in Kraft und des Erkennens tiefsten Seins. Schwere, starke Balken waren zu einem Kreuz zusammengeschlagen. Dieses stand nun in seiner ganzen Schwere und Wirklichkeit vor uns. Und tut nicht die Frage nach der Wirklichkeit des Kreuzes sehr not?

Erst wollen wir euch aber etwas vom Beginn dieses Tages erzählen: Am Vorabend haben um 7 Uhr von allen Kirchen die Glocken geläutet. Wir wußten, sie läuten im ganzen weiten Vaterland und jubeln, bekennen, wecken, mahnen und künden vom großen Glauben, dem Kraftquell aller Zeiten, dem Kampffeld der Besten aller Völker. Heute ringt wieder eine Jugend um dich, Christus, ein junges Volk. Werde Licht uns, Kreuz, du Siegeszeichen unseres Glaubens!

Die Jugend sammelte sich am Vorabend des großen Tages, um in schlichten, knappen Worten den Sinn des kommenden Tages zu ergreifen. Ruhe lag über dem Raum und den Menschen. Gesammelte Ruhe und Ordnung gaben uns die Worte des jungen Priesters in unserer Mitte. Wie ein starker lechter Afford klana die deutsche Komplet durch die Kirche

Am Morgen feierten wir das hl. Mesopfer. Die Sonne hatte ihre Strahlen in ganzer Fülle diesem Morgen geschenkt. Gott sangen wir den Lobgesang junger Kehlen, jungen Geistes, junger Liebe. Groß zeichneten wir das Kreuz über uns und traten so zur Feier des hl. Mesopfers. Heute lehrte uns der hl. Paulus das Stillestehen und Staunen vor dem Dreifaltigen Gott: „O Tiefe des Reichums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes!“ Nach dem Evangelium sprach der Priester zu uns: „Von einem Baume kam der Tod, von einem Baume sollte das Leben erstehen!“ Das Kreuz, die Wirklichkeit der Welt. Das Kreuz, die Wahrheit der Welt. Erlösung wird uns durch das Opfer der Liebe am Kreuz. In der Gemeinschaft dieser Liebe standen wir in der Kommunion.

Und wieder so standen wir am späten Nachmittag in der Kirche. Tausende junger Menschen füllten den Raum. In feierlichem Schreiten zog eine große Zahl Meßdiener mit Lichtern durch den weiten Mittelgang zum Altar. In Kraft schritten sie, in ganzer Beherrschung ihrer Körper. Es folgten die Priester. Aus der Stadt und aus dem ganzen Dekanat waren sie gekommen. Mit ihrer Jugend wollten sie in dieser Stunde fest verbunden sein.

Priester und Junge Kirche, sie stehen zusammen. Was redet ihr von Priester-Kirche, Bevormundung, Bepredigen? Was wißt ihr von der Gemeinde in Christo! In Ehrfurcht stehen wir vor den Erwählten und Geweihten. Kirche sind wir alle. Gleiche Sorge, gleiche Liebe, gleiche Verantwortung ist unser. Unsere Kirche ist die alte Weise und allzeit Junge. Immer ist in ihr Aufbruch neuen Lebens.

Jung waren unsere Lieder, jung war die Kraft und das Wollen. Stark wurden wir im Glauben und beugten unsere Knie:

„Sehet das Holz des Kreuzes, kommt, laßt uns anbeten!“

„Sei gegrüßt, du Kreuz unseres Herrn.“

Dann sprach der Priester zu uns vom Kreuz.

Zu aller Zeit hat das Ermland seine Kreuze verehrt. Kreuzkirchen grüßen uns. Kapellen und Kreuze künden vom Heil in diesem Zeichen. Ein neues großes Kreuz hat sich die Jugend an diesem Tag errichtet. Doch letztlich geht es in unserer Kreuzverehrung nicht um das Kreuz, es geht um den Gekreuzigten. Die Liebe Christi ist alles, darauf kommt es an.

Dann knieten wir und baten um den Segen, zeichneten weit das Kreuz über uns und sangen sein Lob:

„Du Kreuz des Erlösers, wir grüßen dich!

Du Zeichen des Heils, wir verehren dich!

Du Baum des Lebens, wir preisen dich!

Du Fahne des Sieges, wir tragen dich!

Du Kreuz unseres Herrn, in dir ist Heil! Amen!

Aus der ostpreussischen Diaspora

Ein „Cabiato“ schreibt dem Kirchenblatt

Seit Anfang Mai 1938 hat Cabiato seinen ständigen Geistlichen, einen jungen Priester aus der Erzdiözese Paderborn, der für die „Wandernde Kirche“ zur Verfügung gestellt wurde. Nunmehr ist unsere St. Ansgar-Kapelle immer geöffnet, nun wird täglich das hl. Meßopfer dargebracht, und an jedem Sonn- und Feiertag findet ein feierliches Hochamt statt.

Was das für einen Ort in der Diaspora, mit Entfernungen bis 45 Kilometer zum Gottesdienst, bedeutet, wird im Ermland und an Orten mit alten Kirchen und geordneten Verhältnissen nicht leicht verstanden werden. Wer aber hört, daß der neue Seelsorger schon jetzt Tagesradtouren von 70 Kilometer und mehr zurücklegt und künftig im Kraftwagen die verstreuten Katholiken in unseren Stationsweiten aufsuchen, sammeln, versorgen, für sie irgendwo Stationsgottesdienste einrichten, also wie ein Missionar für sie tätig sein soll, und ferner hört, daß dieser Seelsorger hier manches entbehren muß, was jene alten Kirchen und Gemeinden als so selbstverständlich hinnehmen, der wird allmählich doch für das Diasporawerk und die Wandernde Kirche Verständnis und Hochachtung bekommen. Und er wird sie mit seinem Opfer gern bedenken.

So ist es also, wenn auch langsam, doch stetig vorangegangen. 1910 das erste hl. Meßopfer in Cabiato, bald darauf Ankauf des heutigen Kapellengrundstücks, dann Krieg und Inflation und Hinzuschwinden aller Mittel, 1928 Kapellenbau, 1938 eigener Seelsorger. Ist auch noch vieles zu tun, sieht auch der neue Seelsorger noch an einem alten etwas madeligen Schreibtisch, an dem schlicht und emsig schon der sel. Domberr Januszkowski arbeitete, es geht voran. Und wer wollte nicht dankbar sein, daß er jetzt täglich dem heiligen Meßopfer beiwohnen kann? Laßt uns dankbar sein.

Ein „Cabiato“.

Und hier sind die Insterburger

Lieber Türmer!

Wenn Du auch von Deiner hohen Warte recht weit übers Land schauen kannst, bis Insterburg wird wohl auch Dein schärfstes Fernrohr nicht reichen. Und daher wollen wir Dir bei springen und zu Fuß und Frommen Deiner erfreulich wachsenden Pfarzgemeinde etwas über die eindrucksvollen Gnadentage der hiesigen Gemeinde berichten.

Am tagelang regten sich fleißige Hände und opferwillige Herzen, um unser Gotteshaus mit festlichen Tannengewinden, Birkengrün und Blütensträußen aufs würdigste zu schmücken. Als am Abend des 11. Juni der Hochw. Herr Bischof unter dem Dröhnen unseres melodischen Geläutes, vom Kirchenvorstand feierlich begrüßt und von 5 Geistlichen geleitet, in den von magischem Kerzenschein und elektrischen Lämpchen durchstrahlten Kirchenraum einzog, fand er eine dichte Schar von Gläubigen, die atemlos seiner Eingangspredigt lauschte. Im Anschluß an eine Lesung aus der Apostelgeschichte zeichnete er ein Bild der ersten Christengemeinden, die im Glauben, Brotbrechen und Gebet eine unlösliche Gemeinschaft darstellten: Ideal und Vorbild auch für unsere Gegenwart.

Am Sonntagmorgen versammelte sich eine noch größere Pfarzgemeinde, darunter auch italienische und polnische Arbeiter aus der Umgegend. Der hohe Gast wollte den Diasporakatholiken das festliche Schauspiel eines Pontifikalamtes bieten, und so sein hatte der Hofkaplan die Meßdiener eingewiesen, daß die Liturgie und das Zeremoniell des Bischofsamtes sich aufs würdigste und eindrucksvollste abwickelte. In seiner Firmpredigt legte der H. S. Bischof die Bedeutung und Wirkung der Firmgnade dar und spendete anschließend 125 Gläubigen dieses hl. Sakrament. Vorher hatte er eine große Zahl von Gemeindegliedern kommuniziert und auch im Beichtstuhl mitgewirkt. Der Nachmittag vereinigten mit Millionen deutscher Katholiken auch die Insterburger Pfarzgemeinde, jung und alt, zu einer feierlichen Bekenntnisstunde. Wechselgebet und Lied leiteten zu der Kreuzpredigt des H. S. Bischofs über, der das Pauluswort zugrunde legte vom Kreuzigtigen „Den Juden ein Vergehn, den Heiden eine Torheit, den Berufenen aber Gottes Kraft und Weisheit.“ Ergriffen folgten die Gläubigen den lichtvollen Gedanken und ernstlichen Mahnungen ihres Oberhirten, der das Zeichen der Schmach als Zeichen der Kraft, des Trostes und des Sieges deutete.

Da eine gesellige Zusammenkunft unseres hohen Gastes mit der Pfarzgemeinde leider nicht möglich war, konnte er nur die Mitglieder des Kirchenvorstandes in der Pfarrei begrüßen. Dabei griff er ein Wort unseres neuen H. Defans auf, daß in der Tat die Diasporagemeinden seine Lieblingskinder, weil seine Sorgenkinder seien; aber er erlebe auch viel Freude aus der Diaspora, und die treu-katholische Haltung der in der Zerstreuung wohnenden Gläubigen sei nicht minder verdienstlich wie charaktervoll.

Der letzte hiesige Bischofsstag, Montag der 13., war hauptsächlich der Jugend gewidmet. Eine Gemeinschaftsmesse bildete die Vorbereitung zu der Religionsprüfung für unsere Schüler und Schülerinnen. Wieder fand Bischof Maximilian anschließend freundliche und ermunternde Worte an unsern lernenden Nachwuchs. Der Nachmittag gehörte dem St. Theresenheim, einer der Lieblings-schöpfungen des H. S. Bischofs; mit Befriedigung hörte er, was die 30 Erstkommunikanten seit Ostern von dem kath. Glaubensgut in sich aufgenommen haben. Dann der Reisesegen in der Kapelle, und unter dankbarem, verehrungsvollem Winken und Grüßen fährt der Wagen zur nächsten Firmstation Gumbinnen.

Noch lange werden die erhebenden, gnadenvollen Bischofstage in der hiesigen Gemeinde nachwirken. Wie glücklich unsere heilige

Kirche, in der kein Lehrstreit oder Richtungshader spaltet und verwirrt, in der alle Gläubigen ihre geistlichen Oberhirten als Nachfolger der Apostel in treuer Ergebenheit verehren. So manches Gebet mag bei uns zum Himmel gestiegen sein, daß der Allmächtige unsern H. S. Diözesanbischof in seinem bewundernswerten Seeleneifer und seiner gewinnenden Herzengüte noch lange gesund und frisch erhalte.

Eine Omnibusfahre Insterburger aber freut sich schon, bei der großen Glaubenskundgebung in Heiligelinde den H. S. Bischof bald wieder sehen und hören zu können.

Ermländische Briefe

Lieber Türmer! Wenn du von dem Kirchenplatz an der Braunsberger Pfarrkirche St. Katharina in die 2. Kirchenstraße einbiegst, siehst du auf der linken Seite ein großes Gebäude: das „St. Josef-Altenheim“. Die 58 Insassen dieses Heims begingen am Dreifaltigkeitssonntag eine seltene Feier. Für Fräulein Justina Lams jährte sich zum 50. Male der Tag, an dem sie in diesem Haus eine neue Heimat fand. Frä. Lams, 1874 in Braunsberg geboren, hatte nach dem Tode ihres Vaters im Jahre 1880 im Waisenhaus der Katharinerinnen Aufnahme gefunden. Ich muß dich noch daran erinnern, lieber Türmer, daß damals gerade eine unruhige, böse Zeit war. Es tobte der Kulturkampf. Auch hier in Braunsberg. Man wollte die Kinder nicht mehr von Schwestern erziehen lassen. Als Leiterin des Waisenhauses hatte man ein jugendliches Fräulein angestellt, mit Namen Freitag. Damals geschah es, daß die sechsjährige Schülerin J. Lams auf der Schultreppe in der Klosterstraße Nr. 1 sehr unglücklich fiel und sich das Knie verletzte. Erst nach 9 Monaten, als das Knie kränker und kränker wurde, stellte man die kleine Justina dem Sanitätsrat Dr. Boenigt vor. Der machte die Feststellung, daß die Behandlung zu spät eingeleitet habe und das Bein nicht mehr zu retten sei. So muß unsere Jubilarin seit dem siebenten Jahre eine Krücke gebrauchen. Ums Jahr 1884 legte die Behörde die Leitung des Waisenhauses wieder in die Hände der Schwestern, die die vierzehnjährige Justina nach der Schulentlassung dem Heim zuführten.

Nun zur Feier des Jubeltages! Morgens versammelte sich ein Teil der Insassen des Heims in der Klosterkapelle, um den Tag mit dem Lobe Gottes in der Mitfeier des hl. Meßopfers zu beginnen. Sichtlich bewegt erlebte die Jubilarin diese Feierstunde. Im Hause erwarteten sie manche Ueberraschungen. Ihr Zimmer war festlich geschmückt, der Kaffeetisch mit Blumen geziert. Ein Grammophon besorgte die Festmusik. — Hier will ich dir verraten, lieber Türmer, daß dies Grammophon dem Altenheim einmal vom Hochwürdigsten Herrn Bischof geschenkt worden ist.

Nachmittags scharten sich an geschmückten Kaffeetisch die Verwandten und Bekannten um die Jubilarin. Diese sah in ihrem Goldkränzchen an der Spitze der Tafel ganz feierlich aus. Um ¼ 4 Uhr erschienen dann mehrere Schwestern, die der Jubilarin nebst ihren Wünschen auch nützliche Geschenke darreichten. Nachdem das Lied „Lobet den Herrn“ aus jungen Kehlen zu Gehör gebracht worden war, trug eine Zimmergenossin der Jubilarin ein selbstverfaßtes Gedicht vor, das den Lebensweg des Festkinds zeichnete. Ein zweites Gedicht, heiteren Inhalts, sagte eine blinde Insassin des Heimes sehr lieb und nettlich auf. Sie hatte es ebenfalls selbst verfaßt. Und genau so war es mit einem dritten Gedicht. Die Jubilarin dankte in schlichten Worten. Sie versprach, durch Gebet alle ihr erwiesene Liebe zu vergelten. Als man auseinander ging, nahm jeder das Bewußtsein mit, Freude gegeben zu haben und selber an Freude reicher geworden zu sein.

Grüß Gott, lieber Türmer!

Schenk bitte auch einmal unserer Pfarzgemeinde Siegfriedswalde ein wenig Raum im Kirchenblatt. Wir haben vor kurzem Mission gehabt. Das waren Freudentage für die ganze Pfarrei. Nach neunjähriger Pause hatten sich die meisten direkt gesehnt nach dieser Missionswoche. Die Frauen hatten ihre eigene Woche und die Männer ebenfalls. Die Beteiligung war außerordentlich rege. Auf allen möglichen Verkehrsmitteln strömten die Gläubigen herbei. Der äußere Verlauf einer Missionswoche ist ja schon oft im Kirchenblatt geschildert worden, und ich brauche darüber nichts zu erzählen. Die innere Gnadenfülle aber, die uns diese Tage brachten, kennt nur Gott allein. Doch sicherlich war sie groß. Viele Opfer wurden gebracht, und die Tage hatten für manchen keine geringe äußere Beweismittel. Aber dem Heiland zuliebe übte man gerne Selbstüberwindung. Und nicht zuletzt war es die Jugend, die tapfer am schönen Gelingen dieser Mission gebaut hat. Ein Tollnigter Jungmann.

Ein Observatorium an biblischer Stätte. Gegenwärtig erbauen die Engländer auf dem Berg Sinai in einer Höhe von 2200 Meter ein großes Observatorium, das in erster Linie der Erforschung der Sonnenstrahlen und Sonnenflecken dienen soll. In den Höhlen des biblischen Berges lebten früher Nomadenstämme, bis in den ersten christlichen Jahrhunderten Mönche kamen, um auf dem Berg Sinai das Katharinenkloster zu gründen, in dessen berühmter Bibliothek sich zahlreiche wertvolle Handschriften befinden. Im Weltkrieg wurde zwischen britischen und türkischen Truppen erbittert um den Besitz des Berges gekämpft, bis schließlich die Engländer unter großen Opfern die Fests einnahmen und den Berg erklimmen konnten.

Tihamér Toth zum Bischof ernannt. Der allseits durch seine Bücher bekannte und verehrte ungarische Professor Tihamér Toth wurde vom H. Vater zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge für den Bischof von Bekpsem, Mgr. Ferdinand Rott, ernannt.



Der Professor nahm Toon beim Arm und brachte ihn an die Brüstung. Hier wies er in die Tiefe nach einem viereckigen Triumphbogen. „Wissen Sie, wer darunter hergegangen ist?“

„Der Kaiser jedenfalls.“

„Ja, mit seinem Sohn Titus. Es war ein prunkvoller Zug, weil sie in Jerusalem so gute Arbeit verrichtet hatten. Wer hatte das vorausgesagt?“

„Christus!“

„Der siebenarmige Leuchter aus dem Tempel wurde im Triumph über das römische Forum mitgeführt. Mit dem Judenlande war es aus und fertig.“

Toon fügte hinzu: „Und da standen sie nun mit ihrem römischen Kaiser!“

„Der Kaiser hat sie glimpflich behandelt. Er hat 12 000 von ihnen mit nach Rom gebracht und gesagt: Das ist gerade, was wir haben müssen, um ein Kolosseum zu bauen.“

Der Professor klopfte Toon auf die Schulter, um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben: „Der Herrgott hatte die Juden aus Aegypten geholt, wissen Sie, warum?“

„Aus Mitleid, denke ich.“

„Ja Toon! Weil sie ganze Tage dastanden und unter heißen Tränen riefen: Herr, erlöse uns aus dieser Ziegelbrennerei und führe uns in das gelobte Land! — Aber, mein lieber Toon, als sie dann vor Gott in eigener Person standen und riefen: Ans Kreuz mit diesem König, wir haben mit unserm Kaiser genug! — da hat der Heiland gesagt: Ich will ihnen Gutes, aber wenn sie nicht anders wollen, dann nur heraus aus dem gelobten Land und zurück zur Ziegelbrennerei.“

Das Kolosseum stand in glühendem Sonnenlicht. Der Professor fuhr fort: „Christen sahen damals überall, Toon, selbst im Palast.“

„Hat der Kaiser sie nicht ermordet?“

Vespasian nicht; aber nach ihm kam Domitian und der hatte als Thronnachfolger zwei Söhne seines Veters Flavius Clemens ausersehen. Und wissen Sie, was der Kaiser eines Tages erfahren mußte? Daß Flavius Clemens Katholik war, und mit ihm sein ganzes Haus. Da wurde Clemens ermordet, und von den Kindern hat man nie wieder etwas gehört. Die Mutter wurde auf eine einsame Insel verbannt.“

„Hat man auf die Dauer denn nicht auch den Kaiser selbst beim Widel genommen?“ erkundigte sich Toon.

„Der Kaiser, Toon, hat noch eine Zeitlang in seinem Thronsaal fliegen gefangen und in den spiegelblanken Marmor gespäht, ob nicht ein Mörder hinter ihm stehe. Und eines Tages stand denn auch einer hinter ihm . . .“

Plötzlich sah Toon aufmerksam nach unten, begann auf seinen Fingern zu pfeifen und rief: „Jan! Alter Bummel! Hier sind wir.“

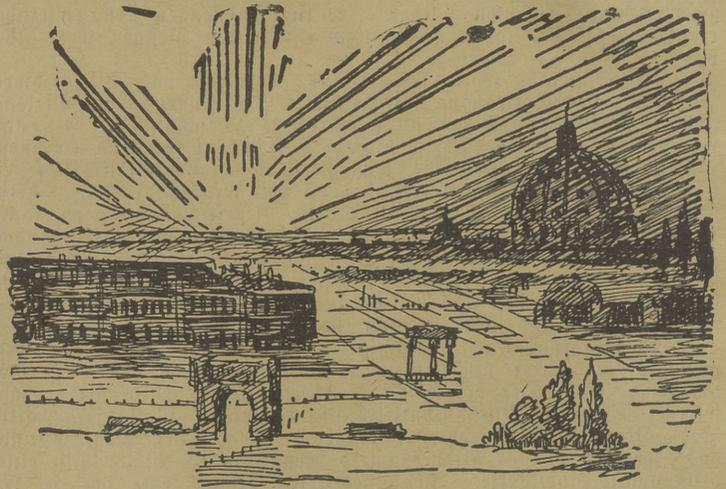
Jan stand im Kloster der vestalischen Jungfrauen. Seht lezte er seine Hände an den Mund und fragte: „Wie seid ihr da hinaufgekommen?“

„Wir sind geklettert!“

Der Gendarm, ein Taschentuch auf dem Kopf, stand vor einer Statue; der Schöffe hörte dem Lehrer zu, der etwas vorlas. Bei dem kleinen Wasser hielt der Baron eine Rede, und die amerikanische Brille sah in die Höhe, ein Taschentuch an die Nase haltend. Toon winkte mit dem Arm: „Vorwärts!

Wer von euch ist zuerst oben?!“ Es folgte ein Durcheinander der kleinen Gruppe. Ueber Trümmerhaufen und Krümmungen ging's, bis sie endlich ganz außer Atem mit langsamen Schritten den Clivus Victoriae hinaufstiegen und über die Treppe zur Terrasse gelangten. Der Holländer hatte ein Taschentuch um den Hals gedreht gegen die Hitze und fragte: „Was habt ihr gemacht?“ — „Wir?“ — antwortete Toon und zog dabei mit Würde an seinem Zigarrenstummel — „wir haben hier zusammen eine Zigarre verträumt über die Kaiser.“

Die Männer wanderten rund um den Hügel. Von der Höhe aus sahen sie das Kolosseum in blutrotes Licht getaucht, und auf der anderen Seite ragte wie eine aus dem Nebel sich erhebende Erscheinung die Kuppel von St. Peter.



Toon im Kolosseum

Nach dem Abendessen lief Toon frohgelaut die Treppe hinauf. Der Pastor hatte die ganze Zeit über immer erzählt vom Kolosseum, und es war ein Schreiben aus dem Vatikan gekommen, in dem mitgeteilt wurde, daß die Audienz beim Heiligen Vater morgen mittag stattfinden solle. Toon stieß die Türe zum Schlafzimmer auf. Verhoeven lehnte gegen sein Bett und stand gebückt, um an seinen Schuhen zu ziehen.

„Vorwärts, Jan, es wird Zeit, der Mond zieht auf, die andern stehen schon bereit fürs Kolosseum. — Ha, ich muß zuerst noch etwas Herzhaftes in meinen Mund stecken, sonst wird mir flau von all den Maffaroni.“ Er zog eine Schublade auf und nahm aus einem zerknüllten Papier ein großes Stück Käse. „Jan, willst du ein Stück?“ — Er erhielt keine Antwort. Toon sah sich um und brach in ein herzhaftes Lachen aus. Verhoeven saß auf dem Bett und rieb mit der Hand vorstichtig über den bloßen Fuß.

„Was ist denn los? Kannst du dich nicht anders amüsieren?“

„Ich habe dich nichts gefragt.“

„Willst du barfuß mitgehen, um Buße zu tun?“

Jan protestierte ärgerlich: „Ich gehe überhaupt nicht mit!“

„Hast du dir unterwegs eine Zehe abgetreten?“

„Ich habe deinen Rat nicht nötig; ich habe an der Ferse eine große Blase.“

„Das kommt davon“

Toon waren die Worte ohne Nachdenken entschlüpft. Berhoeven forderte in ärgerlichem Tone eine Erklärung: „Wovon kommt das?“

Toon biß noch ein ordentliches Stück Käse ab. So bekam er Zeit, um nachzudenken, und mit vollen Backen laudend, sagte er eine Weile nachher: „Vom Marschieren natürlich.“

Jan aber gab mit dem kranken Fuß dem Schuh einen heftigen Stoß und erwiderte: „Nein, vom Marschieren kommt das nicht, das kommt von den neuen Schuhen.“

Toon hatte gewünscht, daß noch zehn Mann mehr im Zimmer gewesen wären, denn dann hätte es ein Gelächter gegeben. So aber mußte er sich bezähmen und fragte daher nur: „Du gehst also nicht mit?“

„Nein, ich gehe nicht mit.“

„Dann wirst du ja gar nicht die Stelle sehen, wo der Elefant sich vor dem Kaiser auf seine Knie niederließ.“

Jan hatte genug. „Ich gehe nicht mit, und damit basta.“

„Und wo sie den Fächern ein Netz um den Kopf warfen.“

„Daß mich doch in Ruhe!“

„Und wo der Mörder an einem echten Kreuz von einem Bären totgebissen wurde.“

„Toon Verheyen, Mann, ich frage dich doch nichts, laß mich bitte in Ruhe.“

„Jan Berhoeven, Junge, ich sage ja auch nichts mehr, nur noch eins: Wenn sie dich zu Hause fragen, ob du das Kolosseum gesehen hast mit den Märtyrern im Mondenschein, dann mußt du antworten: „Ja mit meinen Hühneraugen.““

„Was gehen dich meine Hühneraugen an.“

Toon setzte seine hohe Mütze auf und proklamierte: „Krieche dann nur in dein Bett. Wenn der Papst morgen fragt: Toon, wo hast du den Jan gelassen?, dann sage ich gerade heraus: Heiliger Vater, er liegt durcheinander in seinem Bett mit einer Blase an der Ferse.“

Hierauf öffnete Toon die Türe, drehte sich noch einmal um und rief: „Schlafe wohl!“

Bevor er noch im Gang stand, flog ein Schuh an die halboffene

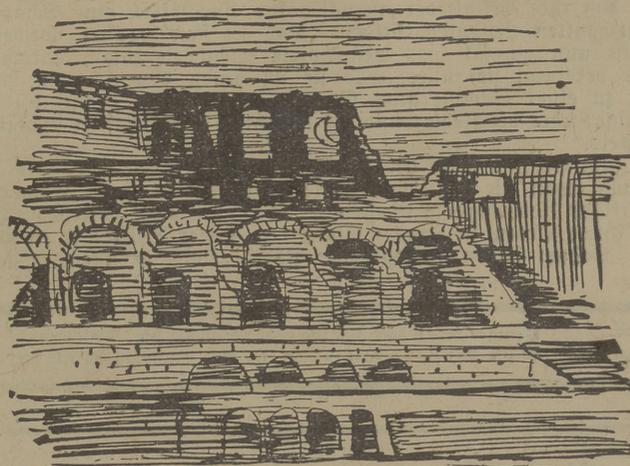
Türe. Die Männer mit strahlenden Gesichtern, froh Auschau haltend, ob alle da wären. Toon erklärte: „Jan Berhoeven hat sich in den Kopf gesetzt, daß seine Ferse ihn schmerzt, und ich habe alles getan, was ich konnte, aber er geht nicht mit.“

Jetzt gab der Professor der Schwester ein Zeichen, das Tor zu öffnen, und Toon rief der Schwester im Vorbeigehen zu: „Schwester, wir gehen auf Abenteuer aus.“

Toon Verheyen fiel leicht vom tollen Spaß in religiöse Rührung, dann war seine Zunge stumm. In der Straßenbahn saß er mäuschenstill da und schaute nach dem gezirnierten Holz, den heißen Gesichtern, den Glühlampen und den leise klirrenden Fensterscheiben, doch ohne etwas zu sehen. Von klein auf war ihm Rom nichts anderes gewesen als ein Drama in drei Aufzügen: Nero, das Kolosseum und der Papst. Und nun im Heiligen Jahr hatte er gesagt: Mag es tausend Franken kosten,

ich will gefessen haben, wo Nero den Herrn spielte, ich werde das Kolosseum küssen, und ich werde den Papst sehen! Das alles sollte nun geschehen. Sie waren durch einen Tunnel gefahren, dessen Wände mit weißen Platten belegt waren gleich einer Metzgerei daheim, durch Straßen voller Autos, blickender Lichter und prunkender Geschäfte. Jetzt fuhr die Straßenbahn zwischen zwei blinden Mauern in einen Außenbezirk und hielt plötzlich still. Bei einer Balustrade über einer dunklen Tiefe stiegen die Männer aus.

Toons Augen waren noch voll vom Licht der Straßenbahn. Langsam nahm alles Gestalt an: innerhalb einer langen Reihe von Laternen lag das Kolosseum, geisterhaft bleich gegen den Hintergrund von Bäumen im Mondenschein sich abhebend. Toon faßte den Holländer unter den Arm und lauschte gespannt, wie die übereinandergetürmten Fenster früher voll besetzt gewesen waren mit Gözen und marmornen Adlern. Ein Anstieg führte zu dem Gebäude; der Mond stieg höher und wandelte neugierig mit durch die oberste Reihe offener Bogen. Dann verschwand er hinter dem Riesenhau



Der Professor gab die Ausmaße bekannt und erzählte, wie achtzigtausend Menschen sich hier in den Gängen gestritten hätten, um einen Platz zu erobern. Nun war alles verlassen, und die Schritte klangen hohl. Die Männer standen jetzt in einem Wald von Säulen zwischen aufeinandergestapelten Gewölben. Steinblöcke gleich Wagenfrachten hingen da fest, wo Judenhände sie angebracht hatten. Durch einen Tunnel gelangten sie unter freien Himmel in den Riesenrichter von Stein. Der Mond warf Licht und Schatten über die in Trümmer liegenden höchsten Sitzplätze, der Rest stand dunkel und tot da wie ein erloschener Vulkan.

Toon hörte den Professor sagen: „Auf der ganzen Welt ist kein Platz zu finden, wo so viel gelitten worden ist wie hier.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reich der Kirche Christi

Neuer Bischof in Danzig

Der Hl. Vater hat den Dompfarrer von Oliva, Dr. jur. can. Karl Maria Splett, zum Bischof von Danzig und den bisherigen Bischof von Danzig, Erzbischof Eduard Graf O'Rourke, zum Titularbischof von Sofene ernannt.

Der neue Danziger Oberhirte ist, wie wir im Danziger Kath. Kirchenblatt lesen, am 17. Januar 1898 in Zoppot als Sohn des Rektors Franz Splett und seiner Ehefrau Martha geb. Barinowski geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Königsberg und am Königl. Gymnasium zu Danzig, wo er 1917 das Reifeexamen ablegte. Im Priesterseminar zu Pöplin erhielt er seine philosophisch-theologische Ausbildung. Am 10. Juli 1921 weihte ihn der Bischof von Kulm, Dr. Augustinus Rosentreter, zum Priester. Seine Primiz hielt er am folgenden Tage in der Meeressterne Kirche Zoppot. Nach der Weihe setzte er seine Studien an der Anima in Rom fort, wo er die Doktorwürde im Kirchenrecht und den Licentiatentitel beider Rechte erwarb. Seit Juli 1925 wirkte er als Vikar in Danzig-St. Brigitten, in Prangenhau und an der St.-Nikolai-Basilika in Danzig. Dort blieb er auch als Administrator vom 1. Oktober 1934 bis zum 1. April 1935. Seitdem verwaltete er als Administrator mit dem Titel Dompfarrer die bischöfliche Pfarrei Oliva.

Seid streng!

Als Papst Pius XI. kürzlich die Mitglieder des Generalkapitels des Kapuzinerordens in Audienz empfing, da benutzte er die Gelegenheit, um eine weit über den Kreis der Anwesenden hinauszielende Mahnung auszusprechen, deren eingehende und ernste Begründung bewies, welche große Bedeutung er ihr beimah.

Zunächst gab er seiner Freude darüber Ausdruck, unter einer Schar so auserwählter Kämpfer zu stehen, besonders da er selber einer der ältesten Terziaren der Welt sei. Ueberall seien die Kapuziner in wirksamer Weise für die Ausbreitung des Reiches Gottes tätig. Ehe er ihnen nun seinen Segen erteile, wolle er ihnen etwas ans Herz legen, was er häufig ausspreche, wenn er Ordensoberen bei sich sehe. Diese Empfehlung, für die der Papst die volle Verantwortung übernehme, komme aus väterlichem Herzen und sie zielen auf das Wohl aller Ordensgesellschaften. Dieses Wort lautete: Seid streng! Das sei zwar ein hartes, aber von der Liebe eingegebenes Wort, denn nur Strenge genüge der wahren Liebe, so wie sie der Freunde unseres Herrn würdig sei. Strenge sei vor allem nötig, wenn es sich um die Ordensdisziplin handele, denn nur die Disziplin erhalte das Leben lebendig. Diese Strenge empfehle er nicht nur den Ordensleuten, sondern auch den Bischöfen und Priestern. Je mehr die Atmosphäre heute angefüllt sei

von den ungesunden Ideen der Disziplinlosigkeit, um so notwendiger sei die Sorge, daß sie nicht auch in die Reihen des Klerus eindringen, denn ohne strenge Disziplin bleibe sozusagen nichts übrig für die Ehre Gottes und Jesu Christi und für das Heil der Seelen. Er denke dabei nicht nur an so strenge Disziplin im Allgemeinen, sondern vor allem an strenge Auswahl bei der Aufnahme von Postulanten. Wenn jemand meinen sollte, die Strenge gehe zu weit, so ermächtigte er die Oberen, darauf zu antworten, der Papst wolle es so. Durch sein Amt und seine Verantwortlichkeit sei der Papst am besten in der Lage, diese Notwendigkeit zu beurteilen, umso mehr, als Gott ihm ein genügend langes Pontifikat geschenkt habe, um sich eine große Erfahrung in diesen Dingen anzueignen.

„Wenn man das Ordensleben in seinem Glanz erhalten will, dann ist vor allem Strenge nötig in der Beurteilung der Frage, ob jemand berufen ist, denn die Gnade Gottes hilft zwar der menschlichen Natur, aber sie zerstört sie nicht. Deshalb bleibt die Notwendigkeit des Kampfes gegen sich selbst, und dieser Kampf ist im Ordensstande sogar noch schwerer. Darum muß die Gefahr gebannt werden, daß ungeeignete Elemente sich in eine Ordensfamilie einschleichen, denn sie werden ihr nicht nur nicht nützen, sondern sie werden ihr zu einem Hindernis, zu einem Stein des Anstoßes und zu einer Last. Auch in einem kleinen Kreise von Menschen treten unvermeidlich Mängel auf. Damit ist nicht gesagt, daß die Ordensgemeinschaften sich verkleinern sollen. Sie sollen im Gegenteil darauf bedacht sein, sich auszubreiten, aber sie müssen das nur in der Weise tun, daß ihre Mitglieder ausnahmslos eine Elite, eine Schar von auserwählten Soldaten, bilden. Das ist schwer, aber notwendig. Es ist nun einmal so: wenn viele Menschen zusammenkommen, dann vereinigt sich alles, was sie an guten Eigenschaften haben, nicht zu einer Summe alles Guten, sondern jeder behält nur das Seinige; aber die Fehler und die schlechten Eigenschaften summieren sich stets.“

Zum Schluß sagte der Papst, er habe diese Bemerkungen nicht gemacht, weil die Anwesenden sie nötig hätten, sondern weil sie derartiger Ueberlegungen würdig wären, die dazu beitragen könnten, ihren Orden in seinem Glanz und seiner Heiligkeit zu erhalten. Seinen Segen, so sagte der Papst, erteile er allen, besonders

dem neuen Ordensgeneral und dem scheidenden General P. Biglio da Balfagna, der „auch weiterhin Apostolischer Prediger“ bleiben werde.

Der Gesundheitszustand des Papstes

Nach Mitteilungen aus dem Vatikan ist der Gesundheitszustand des Papstes trotz gelegentlicher Schwächeanfalle zufriedenstellend. Der Papst macht in Castel Gandolfo keine täglichen Spaziergänge, auch finden täglich außer am Montag Empfänge statt. Natürlich muß der hl. Vater sich sehr schonen und vor allem körperliche Anstrengung vermeiden.

Der Duce dankt dem Herder-Verlag. Vor einiger Zeit ließ der Herder-Verlag dem Duce das überall mit großer Begeisterung aufgenommene Werk von D. Dr. Josef Holzner „Paulus ein Heldenleben im Dienste Christi“ überreichen. Am 4. Mai lief aus Italien folgendes Danstelegramm ein: „Der Duce läßt Professor Holzner, München, und dem Verlag Herder, Freiburg, wärmsten Dank für Widmung des Bandes Paulus übermitteln.“

6000 Ingenieure an der Kommunionbank. Eine Generalkommunion von 6000 Ingenieuren hat in Notre Dame zu Paris stattgefunden. An anderen Orten Frankreichs und in den Kolonien waren ebensolche Generalkommunionen, bei denen der jeweilige Oberhirte das hl. Sakrament spendete. Vor 25 Jahren hatten sich erstmalig 128 Techniker zur gemeinschaftlichen Osterkommunion vereinigt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpff, Braunschweig, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung: Direktor August Scharnowski, Braunschweig, Verlag. Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Abt. Erml. Zeitungs- und Verlagsdruckerei, Braunschweig. D. A. 1. Vierteljahr 1938 = 29 497; davon „Erml. Kirchenblatt“ 23 758; „Ausgabe für Königsberg“ 2077; „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3662. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunschweig, Langgasse 22.

Zeitungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährlich 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Insertatskosten: die 3 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Insertatentel. — Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Montag.

Im Kinderschutzkolonienheim der Grauen Schwestern in Lwow, Kirchenstraße Nr. 7

können während der Sommermonate und zwar vom 7. Juni bis 15. Oktober 1938 Kinder im Alter von 3—14 Jahren aufgenommen werden.

Der Pflegesatz für Privatkinder beträgt pro Tag und Kind 2,- RM.

Die Anmeldungen der Kinder sind zu richten an die Oberin der Grauen Schwestern, Königsberg Br., Ziegelstraße 4—6. Nach vorheriger Anmeldung können die Kinder auch hier in Königsberg, Ziegelstr. 4—6, in Empfang genommen werden und dann von einer Schwester nach Eranz hinausbegleitet werden.

Bereitet die Herzen

Plan und Vortragsmaterial für Arbeitsgemeinschaften von Müttern der Erstkommunikanten, herausgegeben von Frau E. Schmauch.

Preis: 1,50 Mk. (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländischen Kirchenblattes Braunschweig, Langgasse 22

Welch alt, gebild. Herr m. sich. Eink., auch Witwer m. Kind, braucht lieb. heiteres Hausmütterchen? Bin 42 J. alt, kath., 1,60 gr. Zuschriften unt. Nr. 370 an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Kath. Mädel, Anf. 30, aus ansf. Familie, m. gut. Vergangenheit, gut. Aussteuer u. 3000 RM. Vermögen wünscht Herrenbekanntsch. zwecks Heirat. Zuschr. u. Nr. 372 a. d. Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbeten.

Zielfeitig gebild. ig. Dame, Anf. 30, sonnig, feinempfindend, musk. und naturlieb., Ausst. und 10000 RM., sucht, da i. Diaspora keine Gelegenheit, kath. Lebenskameraden, edel denkend, göttig, lebensgerecht, in akadem. oder ähnl. Beruf zwecks Reingehhe. (Evtl. vorläufig auch ohn. Namensnennung) Zuschr. u. Nr. 358 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg.

Ich suche f. meine Verwandte, Mitte 20, kath., wirtschaftl. u. eigen, gute Ausst. u. etw. Vermög., einen pass.

Lebensgefährten.

Zuschrift. unt. Nr. 371 an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen.

Bitte Rückporto beilegen.

Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Gebild. Bauerni., 26 J. alt, kath., 4000 RM. Verm., 1,70 gr., vollschl., sucht kath. Herrn i. sich. Stellg. zw. kennenzulernen. Beamter bevorzugt. Zuschr. unter Nr. 369 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Berufst. Mädel, sol. u. wirtschaftl., mit Wäscheausst. und fl. Ersparn., wünscht zw. Heirat die Bekanntschaft ein. kath. Herrn v. 32 J. aufw. Am liebst Handw. od. Beamt. Witw. m. Kind angen. Zuschr. u. Nr. 373 a. d. Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbeten.

Landwirtsch., 40 J. alt, bild., gut ausseh., 7000 RM. Vermög. f., d. es ihr an kath. Herrenbekanntsch. fehlt, ein. charakterf., aufricht. gesinnten Herrn zw. Heirat kennenzulernen. Beamt. i. sich. Stelle bevorzugt. Witw. m. fl. Anh. angen. Meld. erb. u. Nr. 375 an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg.

Beamtenwitwe, kath., 50 J. alt, forsch. Ersch., lebensfroh u. vielseit. interess., sucht d. Bekanntsch. ein. Herrn in gefich. Stelle, am liebst. Beamt. im Alter von 50—55 J. Zuschr. unt. Nr. 378 an das Ermländische Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Hausbesitzer., 22 J. alt, dflbl., 1,70 gr., vornehm. Ersch., lebensfroh, m. Vermög. u. Ausst., wünscht gebild. gut kath. Herrn i. gefich. Lebensstell. m. gut. Charaktereigensch. im Alter v. 26—30 Jahren kennenzulernen. J. zwecks Heirat Nur ernstgem. Zuschr. mit Bild unt. Nr. 368 an das Erml. Kirchenbl. Braunschweig. erbet.

Friseur, mit eig. gutgeh. Geschäft in der Großstadt, Erml., 35 J. alt, sucht auf diesem Wege eine kath.

Lebensgefährtin. Sehr erw. in Mitthilfe im Geschäft (Friseur). Anst. kath. Mädels, die Sinn f. gedieg. Häuslichkeit haben, mög. Zuschr. u. Nr. 367 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. senden.

Junger Mann, 29 J., eig. Existenz, sucht ein nett. liebes kath. Mädchen mit etwas Vermögen zwecks kennenzulernen. Zuschriften mit Sichtbild unter Nr. 374 an das Ermländische Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Kathol. Ehe
durch die seit 18. Jahr. tätige kirchlich gebilligte Vereinig. in 16 Wochen wurden wieder 150 Erfolge gemeldet. Distrikt Neuland-Verlag Pasing Vertreter: Königsberg 8/A Fach 3058

Neuzeitliche direkte Eheanbahnung
Leitung: Frau Konsul Claire Kuhn, Königsberg (Pr)
Hintertragh. 52 h. Sprechzeit nur nach Anmeldung

Bitte beachten!

Um Rückfragen zu vermeiden, bitten wir die Aufgeber von Anzeigen, uns stets ihre volle Anschrift (auch wenn die Zuschrift, unter einer Nummer postlagernd gewünscht werd.) anzugeben.

Von sof. od. spät. (1. 10. 38) suche ich alt., zuverläss. kath. Wirtschaftsrat. f. kinderreich. kth. Landparrrhaus (4 Kinder). Keine Außenwirtschaft. Selb. muß an selbst. Arbeiten gewöhnt sein und Wert auf Dauerstellung legen. Meld. u. Nr. 376 a. d. Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbeten.

Kinderlieb. kath. Mädchen, erfahren in all. Hausarb., m. Kochkenntn. sucht z. 1. Juli 1938 Stelle. Zuschrift. unt. Nr. 377 a. d. Ermländische Kirchenbl. Brsbg. erbet.